Saar-Freund

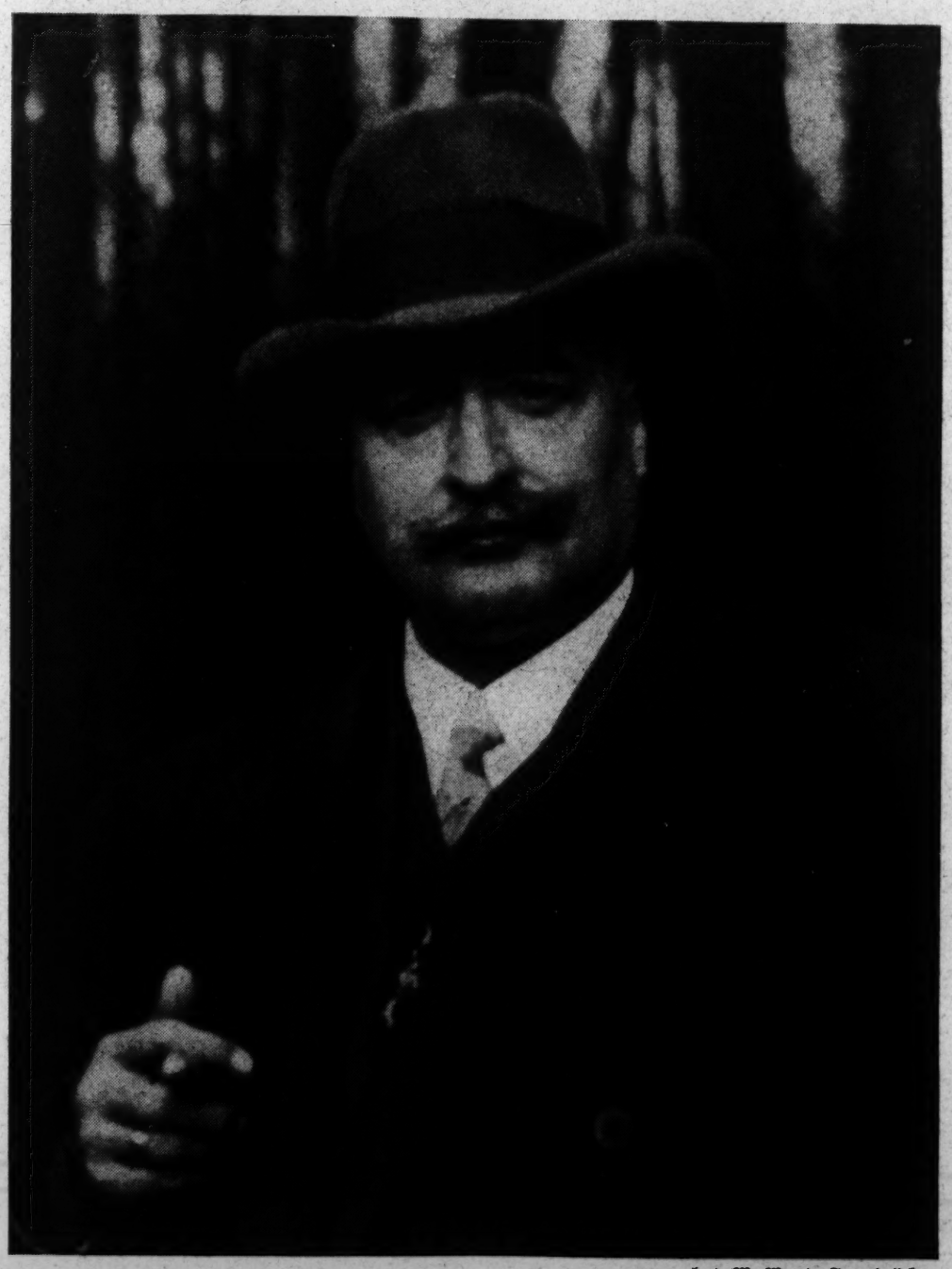
Nachrichten aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet

Mitteilungsblatt des Bundes der Saar-Vereine

Nummer 20 · 11. Jahrgang

Berlin, den 15. Oktober 1930

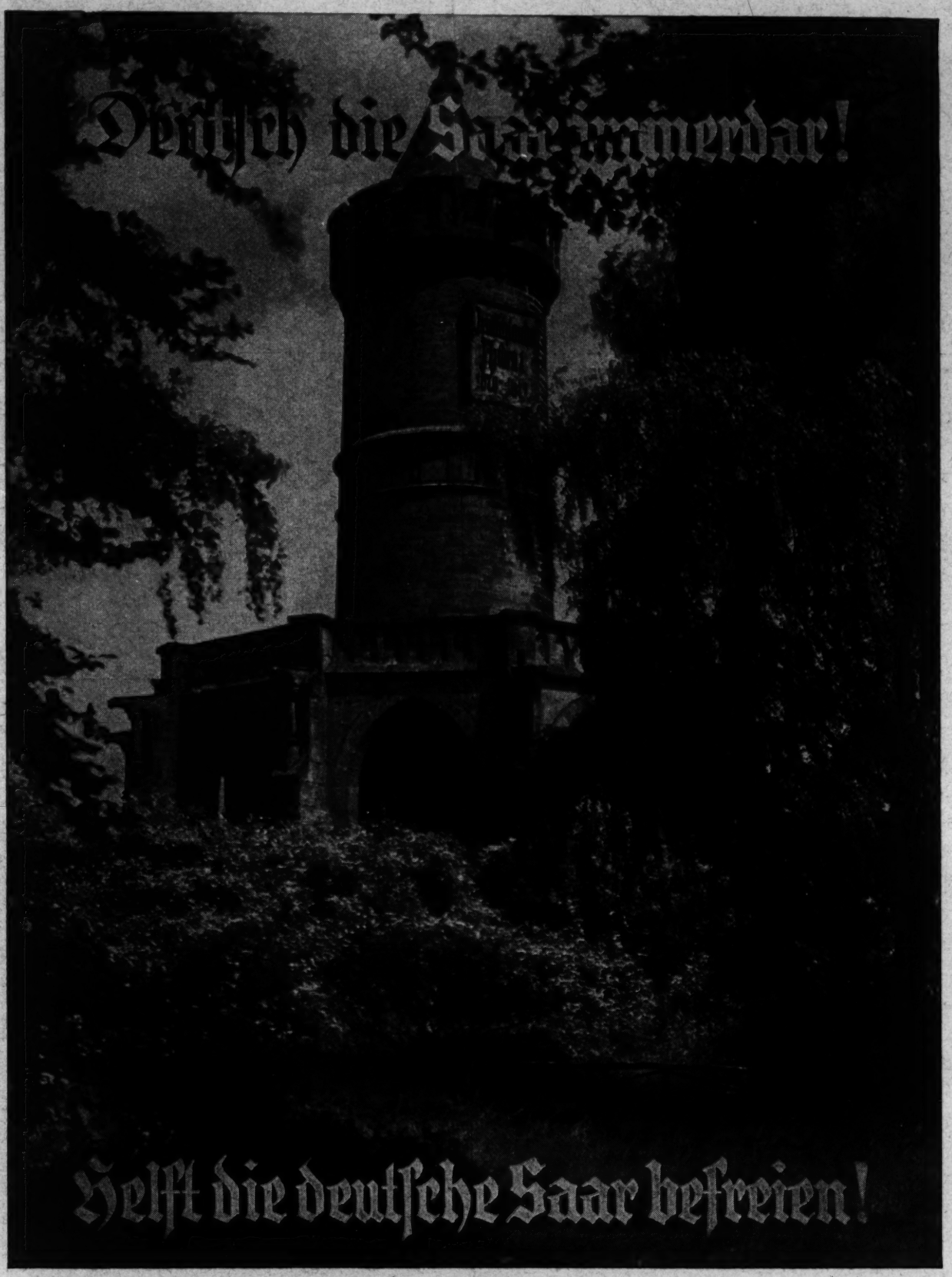
Theodor Vogel



phot. M. Wentz, Saarbrücken

Der 60jährige Kämpfer für deutsche Saarfreiheit

Das Saarland wird sich regen
Am Tag des Weltgerichts
Wird eure „Taten" wägen —
Vergessen wird euch nichts!



Ein Merkblatt
mit 28 ganz- und 50 halbseitigen wundervollen
Kupfertiefdruck-Bildern aus dem Saargebiet
von Verwaltungsdirektor Th. Vogel, Berlin

Preis
RM. 1.50

Bestellen Sie noch heute

bei der Geschäftsstelle „Saar-Verein"
Berlin SW. 11, Stresemannstraße 42

Jeder muß die Druckschrift lesen!

Saar-Freund

Nachrichten aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet

Mitteilungsblatt des Bundes der Saar-Vereine

Nummer 20 — 11. Jahrgang — Berlin, den 15. Oktober 1930

Theodor Vogel

Am 14. 10. 1930 vollendet der Leiter der Geschäftsstelle Saarverein, Herr Verwaltungsdirektor Theodor Vogel, sein sechzigstes Lebensjahr.

Vogel ist am 14. Oktober 1870 zu Saarbrücken als Sohn des Redakteurs der Saarbrücker Zeitung, Theodor Vogel, geboren. Nach dem Besuch des Saarbrücker Gymnasiums wurde er Markscheider-Aspirant und fuhr im April 1888 als Bergmann bei der Bergwerksdirektion Saarbrücken an. Später trat er in den Verwaltungsdienst über. Seiner Einjährigen-Dienstpflicht genügte er vom 1. 10. 1891 bis 1. 10. 1892 beim Infanterie-Regiment 70 in Saarbrücken: als Unteroffizier und Reserveoffiziers-Aspirant wurde er entlassen.

Von 1893 bis 1919, also 26 Jahre, war er dann als Nachfolger des damaligen Assessors Hilger Redakteur des bei der Bergwerksdirektion Saarbrücken herausgegebenen „Bergmannsfreund". Lange Jahre sandte ihn das Vertrauen seiner Mitbürger als Stadtverordneten in die Stadtverordnetenversammlung Saarbrücken. Der vaterländischen Tätigkeit, die er als solcher insbesondere nach dem Zusammenbruch 1918 entfaltete, hat Vogel seine Ausweisung aus dem Saargebiet zu verdanken.

Außer seiner amtlichen und gemeindlichen Betätigung war Vogel vor allem im Kriegervereinswesen sehr tätig. Seit Mitte der 90er Jahre war er zweiter Vorsitzender des Saarbrücker Kriegervereins. Auch politisch hat sich Vogel betätigt. Ueber 16 Jahre war er ehrenamtlicher Schriftführer und zuletzt stellvertretender Vorsitzender des Nationalliberalen Wahlvereins für den Kreis Saarbrücken. Er war Freund und Anhänger Bassermanns.

Bei Ausbruch des Krieges trat er sofort freiwillig ins Heer ein. Als Leutnant der Landwehr und Kompanieführer der 3. Kompanie des Landsturmbataillons in Hagenau ist er fast nur an der Front, in Frankreich und Rußland, gewesen. In Rußland hat er im engsten Verband mit dem Garde-Reserve-Regiment, dessen Offiziersvereinigung er angehört, gekämpft. Er ist ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz Erster und Zweiter Klasse und dem Oldenburgischen Friedrich-August-Kreuz. Er ist auch Ritter mehrerer Friedensorden.

Vogel ist Ehrenmitglied des Vereins ehemaliger 70er in Saarbrücken und vieler bergmännischer Knappenvereine.

Von der Saarbrücker Bergbehörde wurde Vogel, um das Wiedererscheinen des „Bergmannsfreund", der sein Erscheinen nach Vogels Eintritt ins Heer beim Kriegsausbruch eingestellt hatte, zu ermöglichen, 1917 reklamiert.

Verhaftet und ausgewiesen wurde er dann am 8. April 1919 während der französischen Militärherrschaft auf Befehl des französischen Generals Andlauer mit einer größeren Anzahl anderer im politischen Leben stehender Herren.

Vogel wurde nach seiner Ausweisung gebeten, die Leitung einer zu gründenden Geschäftsstelle „Saarverein" zu übernehmen, die an die Stelle des „Saargebietsschutzes" treten sollte. Der „Saargebietsschutz" war 1918 nach dem Waffenstillstand ins Leben gerufen worden, als sich die ersten bedenklichen Anzeichen dafür zeigten, die Begehrlichkeit der Franzosen werde an den Grenzen Elsaß-Lothringens nicht haltmachen. Die Männer des Saargebietsschutzes haben unter der Führung vor allem des Geheimen Justizrats Karl Röchling mit einer fieberhaften Tätigkeit gearbeitet, um die von Frankreich ins Feld geführten „historischen Ansprüche" zu widerlegen, um den rein deutschen Charakter des Saargebietes aller Welt vor Augen zu führen, um den Willen der Bevölkerung, bei Deutschland zu bleiben, in helles Licht zu rücken und den deutschen Unterhändlern den Rücken bei der Zurückweisung der französischen Gelüste in jeder möglichen Weise zu stärken.

Nach dem Abschluß des Versailler Friedens war die auf einen bestimmten augenblicklichen Erfolg gerichtete Tätigkeit des Saargebietsschutzes zu Ende: es war nicht gelungen, alle französischen Begehrlichkeiten nach dem Saargebiet abzuwehren, aber wenigstens die glatte Einverleibung in Frankreich war vermieden worden. Es fragte sich nun, ob nach der Saargebietsregelung des Versailler Vertrages überhaupt noch Raum für eine freie Betätigung sei, die sich im Reiche in den Dienst der deutschen Zukunft des deutschen Landes stellte. Die Antwort mußte „Ja" lauten. Von allen Orten im Reich meldeten sich beim Saargebietsschutz die Landsleute von der Saar und gaben einen ihrem innersten Herzensbedürfnis entsprechenden Wunsch zu erkennen: wir wollen und müssen in den bevorstehenden Jahren der Fremdherrschaft den Brüdern und Schwestern an der Saar zur Seite stehen bei ihrem schweren Kampf um die Erhaltung ihres deutschen Volkstums und um die Wiedererlangung der verlorenen Freiheit. Das war eine spontane Bewegung, und wenn man fragte, wer denn der geeignete Mann wohl sei, die Organisation einer großzügigen Hilfsaktion dieser Art in die Hand zu nehmen, dann

zeigte jeder mit dem Finger auf den Mann, den uns die Franzosen liebenswürdigerweise selbst herübergeschickt hatten: Theodor Vogel!

So wurde er berufen, und wie er noch nie versagt hatte, wenn das Vaterland nach seinem Dienst verlangte, so versagte er auch hier nicht. Nachdem er seinen Abschied aus dem Staatsdienst genommen hatte, nahm er am 8. 7. 1919 die Geschäfte in die Hand. Es galt zunächst, die finanzielle Grundlage zu schaffen durch die Erweckung des Interesses aller derer im Reich, bei denen das schnellste Verständnis für die Bedeutung der Saarfrage und die nötige Opferwilligkeit zu erwarten war. Mit einer unglaublichen Geschwindigkeit und einem Geschick, um das ihn mancher Finanzminister beneiden könnte, hat Vogel die Aufgabe gelöst und in der Folgezeit durch Inflation und Deflation bei sparsamster Wirtschaft eine, wenn auch bescheidene so doch auskömmliche, finanzielle Grundlage zu erhalten verstanden.

Dann galt es, einen Stab nächster Mitarbeiter zu gewinnen, auf dessen gleichbleibende Begeisterung für die große Sache man rechnen durfte: mit sicherem Blick hat Vogel die Männer herausgefunden, auf die man sich verlassen konnte.

Nun ging es an die Gründung der Saarvereine überall im Reich als die unentbehrlichen Zellen für die Bewegung: überall fand der Ruf begeisterten Widerhall und überall war es Theodor Vogel, der an Ort und Stelle mit Rat und Tat, mit Aufmunterung und Mahnung die Gründungen betrieb und in sachgemäße Bahnen lenkte.

Weiter war eine Berichterstattung nötig, die laufend über die Saar und die Entwickelung der Dinge dort wie auch über die Betätigung der Geschäftsstelle und der Vereine unterrichtete. Vogel löste die Frage durch die Begründung des „Saarfreundes", zu dem später die „Saarheimatbilder" traten, und er stellte auch hier die rechten Männer an den rechten Platz.

Auf diesen Grundlagen entfaltete sich dann die Tätigkeit der Geschäftsstelle Saarverein, der einzelnen Saarvereine und des Bundes der Saarvereine: durch Wort und Bild und Schrift, durch gesellige, wissenschaftliche und politische Veranstaltungen wurde verhindert, daß unter den hunderterlei Nöten, die das deutsche Volk seit Versailles bedrückten, die Saarsache in Vergessenheit geriet, in stets steigendem Maße wurde in Deutschland und der Welt die Aufmerksamkeit auf die Wunde an der Saar gelenkt, diesen „Gefahrenpunkt" für den Frieden Europas, wurde der deutsche Wille an der Saar in helles, weithin leuchtendes Licht gerückt. Und in diesem ganzen Betätigungsfeld war Vogel nicht nur der Leitende, Anregende, Ordnende, Aufpassende: nein immer beteiligte er sich in hervorragendem Maße selbst an der Ausführung, an der Aufklärung in Wort und Schrift. Es war erstaunlich, zu beobachten, wie er die Herzen der Hörer zu zwingen wußte, weil seine Heimatliebe und sein Freiheitsdrang ihn fühlen ließen, was er zu sagen hatte, weil ihm aus der Seele drang, was er sagte.

Aber vielleicht noch schwieriger als die Ingangsetzung der Propaganda und ihre Durchführung war die Findung der richtigen Grundsätze für eine erfolgversprechende Tätigkeit und ihre folgerichtige Anwendung. Vogel hat auch hier ein sicheres Gefühl und eine glückliche Hand bewiesen. Ihm stand von vornherein fest, daß sich die ganze Arbeit nur aufbauen könne auf einer Grundlage, frei von jedem Liebäugeln mit bestimmten Gesellschaftskreisen, wirtschaftlichen Schichten oder parteipolitischen Richtungen. So wurde die Ueberparteilichkeit der oberste Grundsatz für jede Betätigung: mit klarem Blick hat Vogel immer sofort die anfänglich oft harmlos erscheinenden Versuche erkannt, die Bewegung in ein einseitig rechtes oder linkes Fahrwasser zu leiten und ist ihnen immer mit Erfolg entgegengetreten. Er selbst, der früher mitten in der parteipolitischen Bewegnng stand, und, wie er von Natur ein Kämpfer ist, eine scharfe Klinge schlug, er hat die Streitaxt begraben, hat sich von jeder parteipolitischen Betätigung ferngehalten, seinen früheren politischen Gegnern die Hand gereicht zum gemeinsamen, neuen, größeren Kampf: dem Kampf um Volkstum und Freiheit der Heimat. Und alle haben sie in die Hand eingeschlagen und haben sich in den Dienst der Sache gestellt.

Saarländischer Humor.

Gesammelt von Albert Zühlke, Saarbrücken
im Saarkalender 1931.

Am Schbrääwedisch.

Das war Eich widder e gridscher Daag gischer omend. Die ganz Schwidd hat schun beizeide do gehuggd un noch e par meh debeij. Gedämbd han se, als wenn so e aarmer Bäcker backt un e Jäschdes debeij gemacht, daß mer se geheert hat iwer siwe Heiser. Mim Bahnschutz han ses gehadd un ich glaab, daß bei dem Gehadder e Manchem bees die Ohre geklingeld han. „Han ners a geheert?" hat de Herr Dischbedaadoor angefang: „Jetzte hädde se jo a vun Neinkirje e Dääl vom Bahnschutz abgeschoob. Das geht jo aarig zäh beij dene. So richtig teeleffeljesweis, wie in der Aboedeek." „Jo jo", mennt de Luij: „Wie in der Aboedeek." „Anschtadds also endlich die Bladd se butze, wo se also nix meh hie se suuche han un so" sahd de Kaarel: do wolle se uns scheints de Danz noch e bisje lang mache. Ich sin ämol geschbannd wie e Rähnschirm un so, was se also jetze noch uffs Dabeedche bringe, for sich also hie noch e bisje halle se kinne, trutz de Schbrich, wo es also selligs mol gemacht han vun de diese Wälder und Schluchde un so, wo die Reiwer und Merder drin hause dähde. Es gehn em also heit noch die Grussele an." „Es is awer o so e Sach" mennt de Vedder Philipp: „Wammer sich im vornenaus so uff ebbes freije duhd un muß hinnenoh merke, daß mer die Naas umesunschd geschbitzt hat. Eewe die Sort Leit, die misse doch aarig am Saargebiet henke. Es is eijendlich riehrend, wammer ran waggeld. Wann ich Zeit hädd, da gääng ich e bisje greine. Mer wääß nit, is mer e Biebche oder e Määdche, awer, bedauwre kammer se doch nit, trutz allem Gejoomer." „Was ich noch sahn wolld," fangt do de Herr Schbegglääding aan: „Awer, wer hat uns dann bedauwerd, wie se hie die Herre mankierd han un sich uffgeschbield, als wann se's schun wäre? Die han gemennd, sie hädde uns schun im Schlobb un breichde bloos uffs Knebbche se drigge. De Hund hat ne iwer ebbes uffs Trebbche gelehd." „Ja jo", mennd de Luij: „De Hund hat ne ebbes uffs Trebbche gelehd." „Wie mersch treibt, so gehts" hat de Krischehn gesahd und hat debeij uff de Disch gefeijert, daß es ganz Guwernemang geschoggeld hat. De Herr Wirt hat misse eerschd mim Schissellumbe kumme, for se drugge so leeje. „Mer gridd wohrhafdig noch e ordentlicher Krimanal in de Leib," wammer nuure draan denke duhd," hat de Daarler Krischer gesahd: „Und daß die Liet uns for so Trauwerlabbe halle, wie wo nit wisse, wo se dehemm sin, daß is eijendlich e Beleidigung. Un sie kinnde uns ken greeßere Gefalle duhn, als wie uns Geleejehääd so gewe, for ne mim Schdimmzeddel se weise, wo se dehemm sin. Un dann awer je mit ne, iwer de Hansenacker enuß, dann das ganze Mullwääses hat jo doch ken Zweck. Unserenner isch doch Fachmann un kann das beurdääle." „Es blamiert sich so halber kwasi jeder, so gut er kann", sahd do de Herr Brennesselposser: „Jetzt wäre noch einigermaaßen die Geschichte so zu deichseln, daß die Gloahr nicht allzusehr verschammerierd würde. Wenn sie es aber zum Aeußersten treiben, dann können sie sich bei sich selber bedanken, für das was kommt. Denn hernach haben wir die Trümpfe in der Hand und kein Mensch wird von uns erwarten können, daß wir die Hand küssen, die uns kwasi so drangsaliert hat. „Die Reue ist ein hinkender Bote. Sie kommt langsam, aber bestimmt hintenach," heißt ein altes Sprichwort und so wird es auch hier kommen, wenn man sich nicht bald eines besseren besinnt." Dodrin han sem allegare recht gewe un sogar de Herr Wirt, der hat sich der Majoridääd angeschloß. Sie hoffe awer noch immer es Beschde. Ich nadierlich a.

Fritz Kühner.

Zu der Ueberparteilichkeit als Richtlinie für die ganze Arbeit trat die Unabhängigkeit von jeder anderen Stelle: die Bewegung mußte bleiben, was sie von Anfang an war, der spontane Ausdruck des Willens aller im Reich, die aus Heimatgefühl oder politischen Weitblick die Bedeutung der Saarsache erkannt hatten, den Brüdern und Schwestern an der Saar in ihrem schweren Kampfe zu einem bescheidenen Teile zu helfen, soweit zu helfen möglich war. Wenn die Erkenntnis durchbrach, daß von einer solchen Hilfe nur Erfolge zu erhoffen seien, wenn sich jede politische Betätigung in der gleichen Richtung bewegte, in der sich die deutsche Politik der politischen Führer im Saargebiet bewegte, so war diese Erkenntnis das Ergebnis einer freien Ueberzeugung und Selbstbescheidung, nicht aber der Ausdruck der Abhängigkeit oder Unterwerfung unter irgendeine andere Stelle. Ebensowenig wie von einer Unterwerfung unter andere Stellen die Rede sein konnte, ebensowenig durfte davon die Rede sein, daß man sich in die politische Arbeit der berufenen Männer im Saargebiet oder im Reich hineinmischte. Daß die politische Arbeit im Saargebiet und im Reich nur auf die Befreiung des Saargebietes aus der Fremdherrschaft und die Erhaltung des deutschen Volkstums gerichtet sein werde und daß die berufenen Stellen im Dienste dieser Arbeit sich aufzureiben bereit waren und bereit bleiben würden, dessen war man sicher; dazu bedurfte es keiner Saarvereine. Nur darauf konnte es ankommen, außerhalb des Saargebietes das Verständnis für die Saarfrage zu wecken und wachzuhalten und einen Widerhall zu schaffen für die fortgesetzten, lauten und einmütigen Schreie des Kindes nach der Mutter, die zu uns drangen. Vogel hat mit löblichem Takt auch die Notwendigkeit der so gebotenen Beschränkung seines Arbeitsfeldes erkannt: in der Beschränkung zeigte sich erst der Meister.

Es kann hier nicht erschöpfend die Tätigkeit Vogels im Dienste der Saar, der Heimat, an der er mit allen Fasern seines Herzens hängt, gewürdigt werden: dazu wird es Zeit sein, wenn unser aller Ziel, die Befreiung des deutschen Landes aus der Fremdherrschaft, wirklich erreicht ist. Wir aber, die wir das unermüdliche und selbstlose Wirken Vogels in steter Fühlungnahme mit ihm am besten beurteilen können, wir dürfen seinen 60. Geburtstag zum Anlaß nehmen, ihm mit unserem herzlichsten Glückwunsch den Dank für das, was er bisher geleistet hat und die Hoffnung, daß er in der alten Frische und in der alten Treue bis zur Erreichung des Zieles an seinem schweren und verantwortungsvollen Posten ausharrt, zum Ausdruck zu bringen:

Ad multos annos!

Otto Andres,
Senatspräsident,
Erster Vorsitzender des Bundes der Saarvereine.

Ausgewiesen

„Ôte toi, que je m'y mette"
(Pack' Dich, daß ich mich niederlasse.)
Lourdoneix 1918.

So Du nicht hast die „Saareinwohner-Qualität",
Dann hüte Dich fein!
Sonst kommt eines Tags oder Nachts gar recht spät
Zu Dir ein Schein,
Der sagt, daß landesfremd Du bist an diesem Ort,
Und dann — dann mußt Du eben fort.

So ging's einem Kind aus deutschem Land*),
Das lange hier geweilt — —
Frau Saar nahm's traurig dann an der Hand,
Zur Grenze sind sie geeilt:
„Leb wohl, du liebe deutsche Mark!
Und grüß mir unser Vaterland!
Bleib so wie wir im Hoffen stark!" — — —
— — Und grinsend stand dabei der Frank.

Dr. H.
(im Saarkalender für 1924.)

*) Theodor Vogel, ein geborener Saarbrücker, wurde am 8. April 1919 von den Franzosen aus seiner Saarheimat ausgewiesen. Der Ausweisungsbefehl, wie bei vielen anderen, ist bis heute nicht von der Saarregierung aufgehoben!

„For was han m'r die Krott gefresse?"

Vom Oktoberfest und seinen geistvollen Wetten.
Von **Ernst Paul**-Saarbrücken.

Der Richert und der Emil wollen sich auf dem Saarbrücker Oktoberfest austoben. Der Weg bis hinter die Schanzenbergziegelei ist jedoch ziemlich weit und, damit sie ihn gut überwinden, wird sich von der Vorstadtstraße an in den Wirtschaften links und rechts gebührend gestärkt.

Gegen Abend ist das Ziel erreicht. In gehobener Stimmung fühlen sie sich stark wie die Bären und außerordentlich unternehmungslustig. „Mir han kä Wertschaft ausgelaß un so werd each kei Bud ausgelaß!" sagt Richert. Dem Emil ist dieser Plan denn doch etwas zu weitgehend. „Do mach ich nett met," sagt er. „Ei, denn mach ich's allähn! — Das do is fer mich e Klänigkätt. — Ich gehn jede Wettung met Dir in!" — Kurz und gut, nach einigem Hin und Her wetten sie um 50 Franken.

Richert fängt gleich an, zu genießen. Zuerst verzehrt er einen Henkel Weintrauben, dann eine Partion Eis, ein Paar Rostwürste, eine Stange Bärendreck, eine Halbe Bier, eine Düte Krachmandeln eine Tafel Schokolade. Und so wechseln in bunter Folge Eis, Bier, Würstchen, Saures, Süßes, Dickes, Dünnes. Dazwischen werden Zigaretten gequalmt, wird geschossen, geritten, geluftschaukelt, photographiert, Karussell gefahren, gewürfelt, die Riesendame bestaunt und alle Attraktionen und Schaustücke mitgenommen. Bald ist Richert halber doll und dirmelig; aber er hält aus. Der Magen, der das tollste Durcheinander der Welt zu verarbeiten hat, gibt ihm allergings bedenkliche Stöße. So gelangen sie an die Berg- und Talbahn. Richert gruselts. Aber es hilft ihm nichts; also nix wie druff! Emil triumphiert. Die 50 Fränkchen hält er für gewonnen. — Doch auch dieser Schmerz geht für Richard vorüber. Aber fragt nur nicht wie? Leichenblaß kommt er heruntergekrabbelt. Mit zitternden Knien schleppt er sich in den nahen Wald und setzt sich. Doch nach einer halben Stunde ist er wieder marschbereit. Schweigend wandern beide die Saar entlang nach der Stadt. Im Bahnhofshotel, bei August Vetter, bringt eine gute Tasse Kaffee den Richert vollends auf die Beine.

Emil wurmt sich nun gewaltig; denn er soll die 50 Fr. blechen. Schweren Herzens legt er sie auf den Tisch, nicht, ohne die Leistung Richerts als keine besonders große hinzustellen. Er erbietet sich sogar, dieselbe zu übertrumpfen. „Was mennschd denn Du, wenns weider nix is, so eß ich hier de ganz Speisekaard runner!" Richert horcht auf. „Wenn du des do fertig bringschd, dann setz' ich nochmal 50 Frange dagege!" Und richtig! Sie wetten aufs neue. August Vetter macht den Unparteiischen.

Emil bestellt sich zunächst einen Teller Bouillon mit Ei. Dann nimmt er eine Schere und zerschneidet fein säuberlich die ganze Speisekarte in lauter kleine Fetzchen und läßt sie in die Suppe fallen. Richerts Augen werden immer größer, als Emil in aller Seelenruhe den Teller mit Inhalt auslöffelt. Dann wischt er sich den Mund und sagt: „So, jetze han ich de Wett gewunn. De ganz Speisekaard han ich runnergeß. — Her met de 50 Frange!"

Richert merkt, daß er reingelegt ist. Er muß aber zugeben, daß Emil gewonnen hat, denn der hatte tatsächlich kein Fetzchen übrig gelassen. Wohl oder übel händigt er die 50 Fr. wieder aus.

Bald sitzen beide tiefsinnig da. Endlich sagt Emil: „Mir sin eigendlich doch große Dirmele! — Fer was han mir uns denn nu de Pänz voll Dreck gestoppt, fer was han m'r die Krott gefresse!

Erinnerungen am 60. Geburtstag

Berlin, 14. Oktober 1930.

Lieber Theo!

Du darfst, mit Gottes Hilfe, in ungebrochener Kraft und in unerschütterlichem Vertrauen auf eine neue glückliche deutsche Zukunft Deinen 60. Geburtstag feiern. Ich reihe mich bescheiden in den großen Kreis der Gratulanten ein, die schriftlich, mündlich und in dankbarem Gedenken Dir ihre Glück- und Dankeswünsche bringen. Denn Dein ganzes Leben galt dem Dienst des Nächsten, galt dem lieben deutschen Vaterland, galt der deutschen Saarheimat. Ich glaube, Deinen Herzenswunsch zu kennen: in Einigkeit des deutschen Volkes den Tag wirklicher deutscher Freiheit zu erleben und vom Winterberg hinein zu schauen in ungefesseltes, vorwärtsschreitendes deutsches Saarheimatland! Und deshalb sei das mein Geburtstagwunsch: Mit Gottes Hilfe dem Tag der deutschen Freiheit entgegen!

Dein 60. Geburtstag gibt mir Veranlassung, einmal Rückschau zu halten und zu überlegen: was hat uns zusammengeführt? Ich erinnere mich noch sehr deutlich des Tages, da ich mit meinem, mit unserm guten, alt-jungen Albert Zühlke, zum ersten Male an einem herrlichen, sonnigbunten Frühherbsttag durchs heilige Ehrental wandelte und dann zum ersten Male vom blutgetränkten Roten Berg den Blick schweifen ließ über jenes geschichtlich denkwürdige Tal, von wo aus der Siegeszug deutscher Heere im Jahre 1870 seinen Ausgang nahm, der uns das einige Deutsche Reich und damit den Aufstieg Deutschlands zur Weltmacht brachte. Und aus dem Munde unseres guten Albert vernahm ich einen Abriß deutscher Geschichte Saarbrücker Landes und saardeutscher Treue, wie er mir gerade in diesen Tagen wieder heiß im Herzen brennt. Ich erfuhr damals — es sind jetzt weit über 20 Jahre her — wie ein Grenzvolk hier in stets bedrohter deutscher Mark ein Deutschtum entwickelt und gepflegt hat, das unverfälschter und wahrer kaum in der Mark Brandenburg anzutreffen ist.

Er zeigte mir die rauchenden Schlote, erklärte mir die Bedeutung der Schlackenbahn, wies mir die Förderschächte und sang dabei das hohe Lied des Saarknappen und -Hüttenmanns, so daß ich mir damals schon sagte: der Ort, da du jetzt wirken willst, ist heiliges Land deutscher Treue und deutscher Arbeit. Und dann gingen wir über die Spicherer Höhen; er führte mich an die Einzel- und Massengräber der Schlacht von Spichern. Ich war ergriffen und begeistert zugleich, wie mir dieser treue Pommer, der mit der Saarheimat verwurzelt ist wie kaum ein zweiter, in dankerfüllten Worten schilderte, wie am Tage der Schlacht von Spichern alljährlich die Saarbrücker Schulkinder hinausziehen und jedes heilige Grab aus dem 70er Kriege aufsuchen und mit Blumen schmücken.

Da, lieber Theo, fiel Dein Name zum ersten Male. Ich erfuhr, wie Du Dich im Stadtparlament, in den Kriegervereinen mit aller Kraft einsetztest, um aus dem Ehrental und den Gräbern der großen Augusttage von 1870 jenes Ehrenfeld zu schaffen, das jedem Deutschen heilig sein und das davon zeugen sollte, wie hier in der deutschen Südwestecke des Vaterlandes ein Geschlecht sich formte, das die Gewähr für die Hochhaltung deutscher Kultur, für deutsche Treue, für reines deutsches Volkstum gab.

Ich bin oft diesen Weg gegangen, er wurde mir immer wieder ein neues Erlebnis, eine neue Offenbarung. Denn hier am Saarbrücker Eck verband sich Land und Volk zu einem gewaltigen Akkord deutscher Kulturarbeit, deutschen Einheitsgedankens. Hier, wo die Grenze eines raublüsternen Nachbarn jahrhundertelang — wie auch jetzt wieder — unmittelbar vor den Toren der Stadt lief, wo Volk und Land festestes Bollwerk gegen nachbarliche Ausdehnungsgelüste darstellten, hier hatten nationales Empfinden, nationales Wollen und nationaler Glauben fühlbaren Lebensstrom.

Wo die Spuren nationaler Großtaten, die lebenden und mahnenden Denkmäler vaterländischer Geschichte, wo die Beispiele unserer Väter auf die Herzen der Jugend einwirken, da muß nationale Saat aufgehen. Der Höhenzug von Spichern hat in den Kriegserlebnissen meines Vaters eine Rolle gespielt. Jetzt durfte ich die Erinnerungen an diese große Zeit täglich in mich aufnehmen. Mehr noch,

Von Meiersch Lui

Von Meiersch Lui weiß Herr C. Schumann folgende nette Sachen zu erzählen.

Weil Meiersch Lui absolut zu nichts zu gebrauchen war, legten die Verwandten zusammen und transportierten ihn nach Amerika. Wie er kaum drüben war, schrieb er einen Brandbrief an seine Mutter des Inhalts, daß, wenn sie ihm nicht sofort Geld schicke, daß er wieder nach Hause käme, so müsse er etwas tun, was er noch nie getan habe! — Selbstverständlich schickte ihm die auf den Tod Erschrockene das Gewünschte. Lui kam eiligst aus Amerika zurück, seine Mutter fiel ihm freudestrahlend um den Hals und frug erschüttert: „Och, du mei Liewer, was hättschte dann gedohn, wann ich dir das Geld nit geschickt hätt?“ — „Ei,“ antwortete Lui ebenso niedergeschlagen: „Geschafft!“

Ein andersmal als Lehrling kam Lui von der Arbeit nach Hause. „Mutter,“ rief er schon an der Treppe, „wann mei Meischder nit zericknimmt, was er heit morje zu mir gesaht hat, schaff ich nimmeh länger bei'm!“ „Do haschde recht, mei Liewer,“ meinte die, im Glauben, daß ihr Lui ungebührlich beleidigt worden sei, „was hat'r dann gesaht?“ „Ei, ich breicht morje nimmeh anzefange!“

Augenblicklich arbeitet Lui als Rammer bei den Pflasterern, die bekanntlich nicht arbeiten können, wenn's regnet. So oft nun Lui morgens wach wird, frägt er seine Frau: „Kathrin, rähnt's?“ Und wenn die ihm die Frag mit „nä“ beantwortet, sagt er, „hall nochmal die Arm em Finschder enaus, vielleicht rähnts doch!“

Wie der Zirkus Stosch-Sarrasani mit seiner Tierschau hier gastierte, wollte sich Lui unbedingt als Löwenwärter anstellen lassen. „Ja,“ meinte der betreffende Ressortleiter, „haben Sie auch genügend Mut zu diesem gefährlichen Posten?“ „Wie“, frug Lui zurück, Mut? „Mut?, meh wie Sie!“ „Machense keinen Unsinn, Mann,“ ereiferte sich jener, „ich war beim Fang aller Tiere dabei und hab mehr wie einen harten Kampf mit ihnen bestehen müssen!“ „So?“ meinte der Lui, „dan gehn-se jetzt mol hämm zu meiner Frau un sahn-se ihr, ich käm eersch die Naacht um 2 Uhr hämm!“

Lui, bevor er verheiratet war, ging, um Geld für seinen über alles geliebten Schnaps zu erhalten, ab und zu auch auf den Bettel. Dabei markierte er mit Vorliebe den Blinden. Später kam er durch Zufall wieder mit einer Frau in Berührung, die er regelmäßig auch auf diese Weise angeschnorrt hatte. „Wie,“ hauchte die ihn an, „Sie haben mir doch immer erzählt, Sie seien blind?“ „Jaa,“ machte Lui überlegen, „ich hann vor vierzeh Dach Hochzeit gehatt, un do simmer die Auwe erst uffgang!“

„Lui,“ drohte ihm eines Tages seine Frau, „wenn de nit ball schaffscht kinne unser Kinner ihre Schnawwel ans Zappebrett henke!“ „Immer noch besser,“ übertrumpfte er sie, „als wenn se nohgesaht kräde, sie wäre Arweiderkinner!“

Wie Lui kurze Zeit verheiratet war, blieb er eine Zeitlang als braver Gatterich zu Hause. Nach einiger Zeit begegnet ihm sein Freund Willem: „Na, wie gehts in der Eh?“ „Och,“ lächelt Lui in Erinnerung ehelicher Schönheiten, 'soweit ganz gudd — nure mei Fraa — —“ „Was is dann met der?“ „Ach, sie verlangt fortwährend Geld vunn mir, morjens will-se Geld, middahs verlangt-se Geld, owends verlangt-se nohmol, un so tuschur, ähne Dach wie de annere!“ „Um Gotteswille,“ erbarmte sich der Willem seines Freundes, „das is ja schlimm, was macht se dann met demm viele Geld?“ „Ja,“ kratzte sich Lui nachdenklich überm Ohr, „ich wääß nit — ich hanner noch känns gäwwe!“ „Un,“ frug Lui nun seinerseits seinen Busenfreund, „was macht dann dein Fraa?“ „Ei,“ schmunzelt der, „mein is e Engel!“ „Au!“ staunte da Lui, „do hoschde awwer Glück gehatt, — mein lebt noch!“

ich durfte Land und Menschen immer mehr kennen, bewundern, lieben lernen.

Und so traf ich auf Dein Wirken, lieber Theo, das dem Wohle deiner Geburtsstadt, das dem Besten dieser treuen Menschen galt, die hier in schwerer Arbeit jene deutsche Volkswirtschaft an der Saar gestalteten, mehrten und sicherten, um die letzten Endes heute Frankreich seine Netze wirft. Aus der Saarbrücker Stadtverordnetenversammlung heraus führte der Weg, auf dem wir uns schließlich trafen. Denn von hier aus durfte ich immer mehr eindringen in das Geheimnis kommunaler Selbstverwaltung mit allen Wechselbeziehungen zwischen Land, Volk, Wirtschaft und Vaterland. Damals lernte ich Deine Art kennen, sich für eine gute Sache rücksichtslos einzusetzen; lernte verstehen, daß nicht nur große Pläne die Entwicklung einer Gemeinde ausmachen, sondern die sorgsame Beobachtung aller Beschwerden, Wünsche und Sorgen einer in der übergroßen Mehrheit aus Arbeitern, kleinen Handwerkern und Gewerbetreibenden zusammengesetzten Bevölkerung. Nicht das Nein- oder Ja-Sagen tuts, nein, das Verstehen des anderen, das Nachgehen auch der kleinen Sorgen. Der kleine Mann will die Möglichkeit haben, sich einmal auszusprechen über Alltagssorgen und Verärgerung über behördlichen Bürokratismus. „Und da ichs begreife, verstehe ichs anders."

So wurdest und warst Du der Freund und Vertraute des kleinen Mannes. Ich bin überzeugt, Tausende von braven Saarknappen gedenken heute Deiner in Treue und Freundschaft, Tausende von Saarbrücker Bürgern entsinnen sich dieses oder jenes Weges, jener Straße und jenes Geländes, die durch Dein Eintreten verbreitert, erschlossen, ausgebaut wurden. Hunderte von alten Kriegsveteranen, von Pensionären und kleinen Rentnern danken Dir heute Dein Eingehen auf ihre Sorgen.

Nun, damals war auch noch Zeit und Gelegenheit, die Dinge mit etwas mehr Humor und mit weniger fanatischer Parteileidenschaft zu betrachten. Damals konnte man in den Bürgerversammlungen noch über Straßenreinigungsverordnungen unter Bezug auf „§ 11 der Städteordnung" sprechen und diese Versammlungen zu stürmischem Heiterkeitserfolg reizen mit dem Grundsatz: „Jeder fege zuerst vor seiner Tür." Damals war auch das Leben geruhsamer und das Autofahren noch beinahe ein Erlebnis, wie jene denkwürdige Fahrt von Saarbrücken nach Neunkirchen, die in Wirklichkeit doch nur eine mehrfache Rundfahrt Eisenbahn-, Bahnhof-, Dudweiler- und Hohenzollernstraße war. „Das war die gute noch, die alte Zeit."

Und welch' große aber treue Lesergemeinde hattest Du Dir mit dem „Bergmannsfreund", mit dem „Bergmannskalender" geschaffen! Ihr durftest Du von deutscher Geschichte, von deutscher Größe, vom deutschen Wissen und Wirken, von deutschem Geist und deutschem Willen erzählen, durftest sie einführen in deutsches Wirtschafts- und Sozialleben, durftest sie vertraut machen mit den Schätzen der Heimat, mit den Gruben und Hütten im schönen Land an der Saar und durftest sie hineinführen in all die Wunder deutscher Landschaft und deutscher Kolonien. So hast Du Jahr um Jahr die Bausteine herbeigetragen zu jenem herrlichen Wissensgebäude, das das deutsche Vaterland umschließt.

So manch' erhebend vaterländische Feier hat uns damals zusammengeführt, im Ehrental, im Saalbau; Spicherer Bergfest, Augustfeier, Bismarcktage und wie sie sonst alle heißen mochten. Nicht geahnt und doch schicksalhaft vorbestimmt war die Bismarckgedenkrede Dr. Stresemanns im Saalbau, die damals zu einer vaterländischen Weihestunde wurde für jeden, der sie erleben durfte. Noch in seinen letzten Lebenswochen hat sich Dr. Stresemann jener nationalen Kundgebung erinnert, die damals auf ihn den starken Eindruck machte.

Inzwischen aber zogen sich die Wolken zusammen, die jenes Gewitter über Europa brachten, das Deutschland zu Boden schlug. Die deutschen Grenzen in Ost und West bedroht, stand das deutsche Volk auf wie ein Mann, Heimat und Herd zu schützen gegen einen eroberungslüsternen Feind. Was wir alle damals nur zu ahnen vermochten, heute wissen wir es: Deutschland sollte vernichtet, das Saargebiet annektiert werden. Wer konnte da daheim bleiben wollen! Auch Dich trieb es in die Reihen der freiwilligen Kämpfer um Deutschlands Freiheit und Ehre. Hier trennten sich unsere Wege: während Du in die Vogesen, dann gen Osten zogst, marschierte ich nach Westen. Ein besonderes Geschick wollte es, daß ich einer Reserve-Formation, aus unserm schönen 70er Regiment hervorgegangen, angehörte, die im kleineren Verband fast ausschließlich aus Söhnen des Saarbrücker Landes gebildet wurde. Hier lernte ich in jahrelangem, engstem Zusammensein, in schweren, blutigen, aber auch in weniger ernsten Tagen jenen herrlichen Menschenschlag kennen, wie er sich aus der bodenständigen, land- und berufsverwachsenen Bevölkerung eines so urdeutschen Landes wie an der Saar entwickelt hat. So zäh, wie dieses Volk an seiner Scholle und seinem Deutschtum hängt, so zäh verteidigten seine Söhne draußen an der Front ihre Stellung. Ich habe in diesen schweren Jahren so oft daran denken müssen, wie Du stets mit besonderer Wärme diese Heimattreue, diese Standhaftigkeit und Aufrechtheit des Saarbergknappen und Saarhüttenmannes betont und verteidigt hast.

Es kam das Kriegsende, das alle Opfer, allen Heldenmut umsonst sein ließ. Es kam Schlimmeres. Kaum waren die letzten feldgrauen Riesenschlangen über die Saarbrücken ostwärts marschiert, als das feldblaue Unheil auch in Saarbrücken und im übrigen Saartal seinen Einzug hielt. Das Saargebiet sollte Kriegsbeute Frankreichs werden: nach den schwarzen Diamanten der Saarberge und nach den Herzen der Saarbewohner stand sein Sinnen. Die ersten Verhaftungen setzten ein, die ersten Masken fielen. Dort zeigten sich die heißen deutschen Herzen, hier jene Judasseelen, die um 30 Silberlinge ihr Vaterland verrieten. Erinnerst Du Dich noch, wie in einem Schaufenster in der Bahnhofstraße die Eisernen Kreuze als Karnevalsflitter ausgeboten wurden?

Damals setzte der Kampf ein, der sich zunächst fast nur im Verborgenen abspielen durfte und der gerade in den ersten Monaten und Jahren jene unerschrockenen Männer zusammenführte, die, allen Gefahren trotzend, den Abwehrkampf an der Saar organisierten. Von diesem stillen Kampf und ihren wenigen Kämpfern ist bisher noch wenig an die Oeffentlichkeit gedrungen; vielleicht werden ihre Namen einst in der Geschichte des Freiheitskampfes der Saar mit goldenen Lettern eingezeichnet.

Jedenfalls ist es mir Bedürfnis, in diesem Zusammenhang jener Dokumente zu gedenken, die dich zum Verfasser und Veranlasser haben. Das erste trägt das Datum des 9. Januar 1919 und zwar an den Oberbürgermeister Mangold — einen von den wenigen, aufrechten Kämpfern — gerichtet und verlangte von der Verwaltung eine Auskunft darüber, „ob und was der Verwaltung über Verhandlungen zur Einverleibung des Saargebiets in Frankreich bekannt geworden ist." Das Schreiben trägt deine Unterschrift; in einem zweiten vom 24. Februar verweist du auf die erhebenden Kundgebungen in Trier und verlangst, daß auch die Stadt Saarbrücken etwas unternimmt, „um den festen und unabänderlichen Willen, am deutschen Vaterlande festzuhalten, Ausdruck zu geben."

Die Oeffentlichkeit hat nie erfahren, ob und was geschehen ist. Jetzt aber wissen wir, daß nichts geschah, nichts geschehen konnte, weil zwei Mitglieder des Stadtverordneten-Kollegiums dagegen Einspruch erhoben. Nach den Bestimmungen der Städteordnung konnte eine solche öffentliche Kundgebung nur bei Einstimmigkeit vom Oberbürgermeister zugelassen werden. Man hat sich lange über die Tatenlosigkeit der Saarbrücker Stadtverordneten zur damaligen Zeit gewundert; durch deinen Briefwechsel mit der Stadt aber steht aktenmäßig fest, daß „die furchtlosen Männer da waren und ihre Pflicht tun wollten" — wie im Jahre 1926 ein guter Kenner der Verhältnisse schrieb. Zwei Leisetreter haben es vermocht, eine Willensäußerung der Saarbrücker Stadtverordneten zu verhindern, die damals unbedingt notwendig gewesen wäre.

Wir haben uns manchmal darüber unterhalten und bedauert, daß man nicht rechtzeitig die Namen solcher Schädlinge öffentlich genannt hat. Dadurch wäre sicherlich manche

Zuträgerei von vornherein unterbunden worden. Diese Leute fühlten sich zu sicher. Sie sind es bewußt oder unbewußt gewesen, die den Franzosen das Material für Propaganda und Unterdrückung lieferten. Auf welchem Wege hätten sonst die Franzosen viele Namen derer erfahren, die die Abwehr an der Saar einleiteten? Warum griffen die Franzosen in der Unterdrückungszeit bei ihren Verhaftungen fast immer die Richtigen? Darüber wird zu gegebener Zeit noch manches zu sagen sein. Die Vorgänge in den jetzt geräumten rheinischen Gebieten bei der Verfolgung der Verräter und Denunzianten hat jedenfalls gezeigt, daß man in der Bevölkerung recht gut zu beobachten und sich rechtzeitig ausgezeichnet zu erinnern weiß. Auch im Saargebiet wird die Stunde der Abrechnung kommen, wenn auch so manch' einer glauben mag, es sei alles längst vergessen!

Kann man vergessen, wenn man durch solche Verräterei um Heimat, Haus und Existenz gekommen ist? Kannst du, lieber Theo, den 8. April 1919 vergessen, da man dich in Gesellschaft einer Reihe prächtiger deutscher Menschen durch eine französische Kavalkade abtransportierte, dich aus deiner Vaterstadt, von deiner Scholle trieb? Die Franzosen waren damals gewiß stolz auf ihren Fang, ob sich auch deine Widersacher frohen Herzens und guten Gewissens dieser Tat freuen, besonders wenn der Tag der saarländischen Freiheit heraufzieht?

Nun, du gabst den Franzosen die Quittung und Antwort auf ihre brutale Ausweisungspolitik. Kaum hattest du rechtsrheinischen Boden erreicht, als du sofort in öffentlichen Versammlungen über die Vorgänge und Verhältnisse an der Saar berichtetest und auf die Gefahr hinwiesest, die von jener französischen Annexionspolitik für das Saargebiet und damit für Deutschland erwuchs. Man horchte damals in Deutschland überrascht auf. Es klang alles so unwirklich, weil die deutsche Presse infolge einer rigoros gehandhabten Zensur vom Saargebiet fast nichts vernahm. Es klang so ungeheuerlich, weil man in Deutschland noch immer nicht glauben wollte, daß die Franzosen mit allen Mitteln auf die Annexion deutscher Gebiete im Westen wie im Osten hinarbeiteten. Erst viel später ist man durch die Tatsachen überzeugt worden, wie restlos wir von den Alliierten betrogen worden waren, als sie mit uns einen Frieden auf der Basis der Wilsonschen Vorschläge vereinbarten.

Die Franzosen hatten aber ein großes Interesse daran, die Kunde von den brutalen Methoden der französischen Besatzung, der französischen Geheimpolizei und der französischen Propaganda zu unterdrücken. Man sollte im Rechtsrheinischen den Eindruck gewinnen, daß sich die linksrheinische Bevölkerung begeistert für ein „autonomes Rheinland" (unter dem Protektorat Frankreichs!) einsetzte. Man hat zu schnell vergessen, mit welchen Mitteln die französische Propaganda arbeitete, um die Nachrichten über das Schreckensregiment im besetzten Gebiet als „deutsche Erfindungen" erscheinen zu lassen. Sehr bald ist man ihnen aber auf die Schliche gekommen. Man hatte festgestellt, daß die Franzosen durch bezahlte Mittelspersonen selbst unwahre Nachrichten in die deutsche Presse lancierten, um dann mit dem „Nachweis" ihrer Unrichtigkeit den Eindruck zu erwecken, daß der gesamte deutsche Nachrichtendienst über das besetzte Gebiet tendenziöse Mache sei.

Man erkannte dadurch in allen deutschen Kreisen, wie notwendig es war, eine Organisation zu besitzen, die dieser französischen Propagandaarbeit nachging, damit die Oeffentlichkeit des In- und Auslandes langsam befreit werden konnte von dem Dunstschleier, der sich über die Wahrheit an Saar, Mosel und Rhein gelegt hatte. Man hatte auch sehr bald erkannt, daß Du, lieber Theo, als guter Kenner der Saarverhältnisse und als aufmerksamer Beobachter französischer Annexionsmethoden Geschick und Temperament besaßest, um in die französische Verdunkelungsfront eine Bresche zu brechen. So konnte es gar nicht überraschen, daß man an Dich herantrat mit dem Angebot, eine Organisation aufzuziehen, um nach der Auflösung des Saargebietsschutzes durch eine umfassende Saaraufklärungsarbeit der französischen Saarpropaganda entgegenzuarbeiten. Es war keine leichte, nicht einmal sehr dankbare Arbeit, aus dem Nichts etwas zu schaffen für ein Ziel, über das sich in Deutschland kaum einige hundert Leute ganz klar waren.

Ich kann mich recht gut erinnern, wie die Geschäftsstelle Saarverein mit ihren ersten Verlautbarungen an die deutsche Oeffentlichkeit trat und hineinleuchtete in die systematisch betriebene französische Saarpropaganda, die unter der Leitung von Major Richert alle Minen sprengen ließ, um möglichst schnell die Saar in Frankreichs Hand zu bringen. Nur zu geschickt verstand man es auf französischer Seite, die sofort fühlbar werdende Entlastungsoffensive des Saarvereins als „nationalistische Geheimorganisation", als Heimatdienstmache usw. hinzustellen. (Für die deutsche Heimat zu arbeiten, sich für sie einzusetzen, gilt ja heute noch bei den Franzosen, der „Grand Nation", als Verbrechen, als aufrührerisch, als friedenstörend!) Diese französische Verleumdungsarbeit erreichte es auch sehr bald, daß man selbst in vernünftigen und politisch nicht ganz unerfahrenen Kreisen des Saargebiets von einer „Geheimorganisation" sprach, an deren Spitze Theodor Vogel stand. Es gab auch eine Zeit, in der man glaubte, vor dieser „gefährlichen Organisation" warnen zu müssen. Man prophezeite jedem, der mit dem Saarverein in Verbindung trat, Verhaftung, Freiheitsstrafen, Ausweisung. Dieses sonderbare Benehmen dieser Kreise hat es in erster Linie wohl auch bewirkt, daß die Saarregierung mit Herrn Rault an der Spitze dem Völkerbund glaubte berichten zu dürfen, daß geheimbündlerische Bestrebungen darauf ausgingen, die Saargebietsbevölkerung zum Aufstand zu bewegen! Wenn es nicht so außerordentlich ernst gewesen wäre, man hätte lachen müssen: ein von allen Seiten hermetisch abgeschlossenes kleines Gebiet mit 750 000 Einwohnern sollte in der Lage sein, ein bis an die Nasenspitze schwer bewaffnetes Frankreich in Gefahr zu bringen! Aber in Genf hat man's geglaubt und im Saargebiet erzählte man sich Schauergeschichten von Plänen, die angeblich von der Berliner Zentrale dieser „Geheimorganisation" geschmiedet worden seien.

Wie verschüchtert und vorurteilsvoll damals im Saargebiet manche Bevölkerungskreise dem Saarverein gegenüberstanden, habe ich während meiner ersten Ausweisung August-Dezember 1919 selbst erfahren müssen. Du weißt, daß ich dir damals nach besten Kräften zur Seite stand und bemüht war, den französischen Schlichen in der Saarpolitik beizukommen. Damals erhielt ich — ein Beweis für den gemeingefährlichen Spitzeldienst des Herrn Richert — aus dem Saargebiet die verzweifelte Zuschrift: „Major Richert ist darüber unterrichtet, daß du bei Vogel tätig bist. Dadurch ist die Möglichkeit deiner baldigen Rückkehr so gut wie vernichtet."

Es mag dahingestellt bleiben, ob bei der Zurückhaltung dem Saarverein gegenüber immer nur die Sorge den Ausschlag gab, als sei der Saarverein tatsächlich eine „Geheimorganisation", die im nationalistischen Fahrwasser segelte und an einen bewaffneten Aufstand dachte. Wir sind ja, lieber Theo, diesen Dingen mehrfach sehr ernstlich nachgegangen und sind dabei auf Personen gestoßen, über deren politische und geschäftliche Einstellung bei gelegenerer Zeit noch zu reden sein wird. Jedenfalls wurde das mystische Dunkel mit der bekannten Entschließung auf dem Karlsruher Bundestag zerrissen, in welcher die Saarregierung aufgefordert wurde, einen einzigen Beweis dafür zu erbringen, daß der Saarverein in irgendeiner Weise gegen bestehende Vertragsbestimmungen, gegen die „Sicherheit der Saarregierung" oder gegen das in Versailles diktatorisch bestimmte Saarregime verstoßen hätte. Dieser Beweis steht bisher noch aus. Zwar hat der oberste Polizeiverwalter des Saargebiets, Herr Adler, damals versucht, aufgrund gefälschter Dokumente das Bestehen einer solchen Geheimorganisation „nachzuweisen". Der Beauftragte Kennel hat über diese Affäre selbst ausführlich berichtet und damit diese Machinationen der Saarregierung restlos aufgedeckt.

Es wäre vielleicht auch manches Wort darüber zu sagen, wie aus politischer oder persönlicher Engherzigkeit verschiedentlich im Saargebiet eine Atmosphäre um den Saarverein entwickelt wurde, die nicht immer als freundlich, als sachlich, als unparteiisch angesprochen werden kann. Bezeichnend ist, daß solche Strömungen sich zeigten, nachdem das Gewaltregime an der Saar sein Ende gefunden hatte, nachdem es ungefährlich war, offen für den Kampf um die Befreiung des Saargebiets aufzutreten. Einen anderen hätte diese Art unsachlicher Einstellung zur Arbeit des Saarvereins entmutigen müssen. Mehr als einmal hast du dir ernsthaft überlegt,

Einem treuen Deutschen zum 60. Geburtstag!

Eben muß ich staunend lesen:
60 Jahre sind Sie gewesen
Und, ich hab es nicht gewußt,
Daß m i r das passieren mußt!

Denn, das hätt' doch festgestanden:
In dem Chor der Gratulanten,
Hätt' mein Glückwunsch — dankbeseelt —
Nie und nimmer sonst gefehlt.

Darf ich's also dennoch wagen,
Mit Verspätung, das zu sagen,
Was dem treu'sten deutschen Mann
Ein Verehrer sagen kann? —

Lieber Freund, Gott sei mit Ihnen!
Sei mit allem, dem Sie dienen.
Segnend steh er Ihnen bei,
Bis die Heimat wieder frei.

Bis Sie wieder bei uns leben,
Wie dereinst, von Lieb umgeben
Und, von manchem trauten Bild,
Dem ja doch Ihr Heimweh gilt.

Und dann wollen, ohne Schranken,
Wir es Ihnen herzlichst danken,
Was Sie, gegen fremden Wahn,
Für die deutsche Saar getan! — — —

Sechzig Jahre! — Wie enteilen
Doch die Tage! — Und zuweilen
Bleibt in all dem Kampf und Streit
Uns zum Glück so wenig Zeit!

Aber, wem das Recht zu schützen
Herzenssache ist, dem nützen
Alle Reflexionen nicht.
Mehr als Glück gilt ihm die Pflicht.

Lieber Freund, in all den Jahren,
Da Sie Saarlands Herold waren,
Ohne Furcht und ohne Scheu,
Waren Sie der Pflicht getreu.

Wo wir Sie im Kampf gesehen,
Sahen wir Sie a u f r e c h t stehen.
Nichts war Ihnen zu gering,
Wo's um unser D e u t s c h t u m ging.

Gott wird drum, in schönern Tagen
Ihnen nicht den Lohn versagen.
D o c h, I h r h ö c h s t e r L o h n a l l e i n
W i r d d i e f r e i e H e i m a t s e i n!

Und mit unserm Dank vereinen
Wird das deutsche Volk den seinen.
Mit mir ruft g a n z D e u t s c h l a n d dann:
H e i l d e m t r e u ' s t e n d e u t s c h e n M a n n!

G l ü c k a u f!

Saarbrücken, 16. 9. 30. Friedrich Thamerus.

von deinem arbeits- und verantwortungsreichen Posten z u r ü c k z u t r e t e n und einem anderen Platz zu machen. Du bist schließlich auf das Drängen nicht nur deiner engeren und weiteren Mitarbeiter, sondern auch jener Kreise des Saargebiets, die den Wert und die Notwendigkeit der Aufklärungsarbeit des Saarvereins zu würdigen verstanden, geblieben und hast bis heute unentwegt die Fahne im Kampfe um saardeutsche Freiheit durch Sturm und Regen vorwärts getragen.

Besonders schwer ist dir die Arbeit durch einzelne Personen gemacht worden. Es ist bestimmt nicht deine Schuld, daß Parteien und Personen der Saarvereinsarbeit, wenn es sich um p o s i t i v e s a c h l i c h e A r b e i t handelte, fernblieben und erst dann eine bevorzugte Behandlung verlangten, wenn man diese Mitarbeit öffentlich herausstellen konnte. Daß hier nicht nur Organisationen und Parteien, sondern leider auch manche Fraktionen und Parlamentarier versagt haben, ist besonders beklagenswert, nicht zuletzt für die Betreffenden selbst. Mit großer Genugtuung darf man sich jener E i n h e i t s f r o n t i m A b w e h r k a m p f erinnern, wie sie zu Beginn des Saarkampfes bestanden und lange Zeit zum großen Leidwesen der Franzosen erfolgreich gearbeitet hat. Aber diese Erscheinung erleben wir ja leider fast täglich aufs neue, daß man sich über den N a t i o n a l b e g r i f f streitet und dabei das Wesentlichste vergißt, nämlich immer n a t i o n a l z u h a n d e l n. Denn alles, was dem Vaterland, der Volksgemeinschaft, dem Gesamtinteresse der deutschen Politik dient, ist national, nicht lediglich die mathematische Berechnung der nationalen Linie.

Noch ein Wort zur Frage: A u s w e i s u n g. Weshalb haben die Franzosen, hat die Saarregierung so viele Personen aus dem Saargebiet ausgewiesen? Bestimmt nicht deshalb, weil sie sich mit dem Eindringen der Franzosen in das Saargebiet in die Mauselöcher verkrochen und so taten, als ginge sie das alles gar nichts an. Die Franzosen haben sie aus dem Lande getrieben, weil sie ihnen und ihren Französierungsbestrebungen unbequem wurden. Brinaolf, der politische Hochstapler und langjährige Gehilfe französischer Annexionspolitik im neuen Saarbrücker Landgericht, sagt in seinem „Lebensroman" hierzu u. a.: „Man hat alles versucht, die Saarbrücker klein zu kriegen: Verladen der Redakteure auf einen Lastwagen und Absetzen überm Rhein, Beschlagnahme, Verbote, Aufkaufversuche" Ich weiß nicht, ob sich Leute, die niemals in der Gefahr schwebten, ausgewiesen zu werden, einen Begriff davon machen, was eine solche Maßnahme für die Betroffenen seelisch und wirtschaftlich bedeutet. Ich weiß nicht, ob sich bestimmte Leute einmal ernstlich überlegt haben, wie den Ausgewiesenen zumute sein mußte, plötzlich Haus und Heimat, Familie, Freunde, Arbeit und Existenz aufgeben zu müssen; ob sie sich vorstellen konnten oder vorstellen wollten, wie schwer es war, als Entwurzelter eine neue Existenz aufzubauen, neuen Lebensgrund und neuen Lebensmut und neue Heimat zu finden. Wohl aber weiß ich und weißt du es, daß es Leute gibt, die nicht nur erklärten,

„sie (die Ausgewiesenen) haben es sich ja selbst eingebrockt, sie konnten ja das Maul halten", die sogar eine gewisse Schadenfreude darüber empfanden. Ich glaube, es ist nicht schwer, solches Verhalten gebührend zu kennzeichnen. Es ist noch nicht vergessen!

Soll ich noch etwas über deine nun mehr als 11 Jahre ausgeübte erfolgreiche Arbeit um die Befreiung des Saargebiets sagen? Wir kennen uns nun lange genug und haben oft Schulter an Schulter gefochten. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben, er hätte können größer sein, wenn, ja wenn vieles nicht wäre, wie es leider ist. Welche gewaltige Arbeit war z. B. zu leisten, um die Finanzfrage zu lösen — nur der weiß das zu werten und zu beurteilen, der mitten drin in deiner Arbeit steht. Die Finanzfrage ist überhaupt auch ein Problem, das gründlicher Erörterung bedürfte. Vielleicht ein andermal, denn noch ist das Ziel nicht erreicht, die Rückgliederung, die Freiheit des Saargebiets noch zu erkämpfen.

Auch über diese Frage lassen sich Bände schreiben, die wie Märchen erscheinen müßten. Wir erlebens doch immer wieder, daß Frankreichs Propaganda durchschlägt, z. B. die, das Saargebiet müßte wirtschaftlich zertrümmern, wenn es dem deutschen Wirtschaftsverband wieder angegliedert und aus dem französischen Zollgebiet entlassen würde. Ach, wie sähe unsere liebe Saarheimat wohl aus, wenn die zollpolitische Regelung für das Saargebiet nach den Bestimmungen des Versailler Diktats durchgeführt worden wäre! Gäbe es denn heute überhaupt noch eine irgendwie nennenswerte Saarwirtschaft, wenn Deutschland die Saarzollgrenze so respektiert hätte, wie man es in Versailles ausgeklügelt hat? Oder was würde wirtschaftlich aus dem Saargebiet, wenn es ein autonomer Staat wäre und Deutschland auf die Saarprodukte dauernd verzichtete und sich auch sozial nicht mehr am Saargebiet interessierte? Wie wollte Frankreich wohl seine Waren in dem dann wirtschaftlich völlig zerrütteten Saargebiet absetzen? Darauf hat noch kein französischer Propagandist und Saarpolitiker eine Antwort gegeben.

Aber ich sehe, ich verliere mich in Einzelheiten. Die Saarfrage, die in Versailles künstlich geschaffen wurde, ist aber so umfassend, vielseitig und kompliziert, daß man, sobald man sich damit befaßt, Gefahr läuft, sich darin zu verliegen. Es gehört ein ganzer Stab von Strategen, Wirtschaftlern, Wissenschaftlern und Juristen dazu, um hier die Klarheit und Wahrheit zu schaffen, die nötig wäre. Und dennoch: fehlt hierbei das Herz, fehlt die Seele der Heimat und das heiße Blut des Bodengewachsenen, dann wird es doch nur Stückwerk und Aktenmaterial bleiben.

Es gehört ein Theo Vogel dazu, um an die Gewissen und Herzen zu rühren, um mit den wenigen Mitteln, die mühsam zusammengetrommelt werden müssen, das Werk zu erstellen, das wir vor uns sehen und dem wir uns gern und dankbar eingliedern. Es gehört ein Theo Vogel dazu, der die Schwierigkeiten meistert und auch dann nicht verzagt, wenn Frankreich Millionen aufwendet, wo ihm nur Tausende zur Verfügung stehen. Es ist dein Verdienst, lieber Theo, daß es sich die Franzosen immer neue Millionen kosten lassen müssen. Zum Schluß siegt doch die deutsche Treue!

Wenn du die Jahre deiner Arbeit für deine Saarheimat überblickst und das Werk betrachtest, das entstanden ist und das sich ausdehnte mit seinen Auswirkungen weit über des Vaterlandes Grenzen hinaus; dann wirst du dir getrost sagen dürfen: die Zeit war nicht umsonst vertan. Mag deine Arbeit manchem nicht immer gepaßt haben, mögen die vielen Besserwisser so manche Kritik geübt haben: es ist keiner aufgestanden, der es gewagt hätte, unter gleichen Voraussetzungen und mit den gleichen Mitteln das zu erreichen, was du erreicht hast. Deine Kampfnatur, dein heißes vaterländisches Empfinden und deine aufrechte Gesinnung haben dich und dein Werk doch immer so gezeigt, wie du wirklich bist und wohin du strebst: zu deutscher Einigkeit, zu deutscher Freiheit, zu deutscher Größe. **Das Saargebiet wird frei sein, weil es deutsch blieb, es mußte deutsch bleiben, weil es ein Glied des großen deutschen Vaterlandes war und immer bleiben wird. Daß man diese Wahrheit über deutsche Treue, deutsche Freiheitssehnsucht und deutsche Heimkehr an der Saar im ganzen Vaterland und darüber hinaus immer mehr auch im Ausland kennt, das ist dein Werk, wie du es in elfjähriger Arbeit aufgebaut hast.**

Und das sei mein Geburtstagswunsch: mit Gott auf die 70! Auf halbem Wege sprechen wir uns in Saarbrücken und da soll ein Wort stehen: **Dies Land bleibt deutsch!**

Diese Erinnerungen seien dir an deinem 60. Geburtstag gewidmet von deinem stets getreuen

Richard Posselt.

Die Bedeutung der Saarfrage für Innerdeutschland

Vom Arbeitsfeld Theodor Vogels

Von Dr. **Karl Mehrmann.** Geschäftsführer des Westausschusses für Rhein, Pfalz und Saar.

Zwischen dem Abbruch der Pariser Verhandlungen und dem stürmischen Volksverlangen nach Revision, nach Revision der Tributzahlungen und der deutschen Ostgrenze, steht heute die Saarfrage auf ziemlich unbeachtetem Posten. Es scheint, als ob die öffentliche Meinung es so gut wie gar nicht fertig bringt, sich mit mehreren wesentlichen Problemen unserer großen Außen- und Weltpolitik zu beschäftigen oder gar sie miteinander in Beziehung zu setzen. Ein einziges Mal ist in letzter Zeit das Experiment gemacht worden. Aber nicht aus deutscher Initiative heraus, sondern aus französischer und darum mit wenig glücklichem Erfolg für die deutsche Seite. Das war, als der Reichskanzler Hermann Müller im September 1928 in Genf den Wunsch nach Räumung des besetzten Westens aussprach und sich von Briand zu gleichzeitiger Besprechung der endgültigen Regelung der Reparationsfrage drängen ließ. Aus der gleichzeitigen wurde mit der Pariser Youngkonferenz des Frühjahrs 1929 bekanntlich eine vorzeitige Behandlung der Reparations-Liquidation.

Die Räumung des linken Rheinufers wurde dadurch für die nachfolgenden Haager Konferenzen zu einem Anhängsel der Reparationsregelung. Sie konnte in dieser Rolle nunmehr französischerseits mit einem besonderen deutschen Kaufpreis, nämlich mit der Erweiterung der Befugnisse der Locarno-Kommission und mit der Sanktionsformel des Young-Planes, belastet werden. Umgekehrt aber ließ sich die deutsche Politik, trotz aller früher gemachten Versprechungen, die Räumungs- nicht ohne die Saarfrage zu erledigen, verlocken, die Saarverhandlungen aus dem Zusammenhang der Haager Besprechungen herauszulösen und sie einer Sonderkonferenz in Paris zu nachträglicher Behandlung zu überweisen. Damit waren sie von dem Reparationsfundament, auf das das Versailler Diktat selbst sie in Art. 45 gestellt hatte, in dem es die Ueberweisung der Saargruben an Frankreich als Ersatz für die Zerstörung der Kohlengruben in Nordfrankreich charakterisiert hatte, abgetrennt und von vornherein in eine für die deutsche Seite ungünstige Stellung geschoben. In der Tat besitzt das Reich auf eine unbelastete, kostenlose Rückgabe der Saargruben an ihre ehemaligen Eigentümer, den preußischen und den bayerischen Staat, ein Versailler Vertragsrecht, weil der Ueberweisungsgrund, d. h. die Betriebsstörung der nordfranzösischen Bergwerke, längst beseitigt worden war.

Statt mit diesem unanfechtbaren Recht ausgestattet, erschien die deutsche Saardelegation zu der Pariser Konferenz im Scheinwerferlicht der französischen Darstellungskunst als „Bittende". Mit diesem Stempel versehen, sollte sie nach französischer Meinung ihren rechtmäßigen Anspruch durch neue Zugeständnisse, durch Bewilligung eines französischen Anteils am Saargrubenbesitz und durch Anerkennung und Verlängerung der rechtswidrigen, die deutsche Souveränität an der Saar verletzenden Pachten der lothringischen Grubennachbarn im Warndt, erkaufen. Mit der Beschrän-

kung der Pariser Verhandlungen auf die wirtschaftliche Seite der Saarfrage, auf den Grubenrückkauf, mit dem Ausscheiden der Erörterung der Rückkehr des Saargebiets unter die reichsdeutsche Regierung, also mit der Verschiebung der Frage, die doch nach dem Reichstagsversprechen des Außenministers Stresemann vom 24. Juni 1929 den Kern der Saarverhandlungen bildete, versuchte Frankreich, sich das Feld für spätere politische Forderungen freizuhalten. Gelang es Frankreich, zunächst in der wirtschaftlichen Aussprache sich seinen Anteil am Grubenbesitz und womöglich gar die Fortdauer seines ungeschmälerten Absatzmarktes an der Saar mit dem deutschen Zugeständnis der saarländischen Zugehörigkeit zum französischen Zollsystem bis oder über 1935 hinaus zu sichern, so war der deutsche Widerstand gegen das weitere Verlangen nach dauernder politischer Sonderstellung des Saargebietes stark geschwächt. Der Abbruch der Pariser Saarverhandlungen hat die deutsche Politik aus der schweren Gefahrenlage zunächst befreit. Mit dem Ergebnis freilich, daß die Hoffnung des Herbstes 1928 auf Rückgliederung des Saargebietes im Zusammenhang mit der Räumung des linken Rheinufers voll und ganz enttäuscht worden ist.

Hand aufs Herz! Wer weiß in den weiten Kreisen der innerdeutschen Bevölkerung etwas Genaues über den Rechtsstand und den Verlauf des ersten Versuches, die Saar in die deutsche Reichsverwaltung zurückzuführen. Selbst den innerdeutschen Zeitungsredaktionen konnte man ein starkes Schwanken anmerken, als das Abkommen der deutschen mit der französischen Saardelegation über die Prozedur der Verhandlungen und über die Voranstellung der Gruben- und Zollfrage bekannt wurde. Es schien auch in den entschiedensten Pressekommentaren zwischen den Zeilen beinahe eine Art Genugtuung über einen anscheinenden, in der Tat nicht einmal scheinbaren Erfolg hervorzuschimmern. Heute, nach dem Abbruch der Pariser Verhandlungen, ist in der Flucht anderer, gewaltiger politischer Erscheinungen die Erinnerung an das uneingelöste Versprechen der Saarfragen-Regelung so gut wie aus dem Gedächtnis der großen Masse verschwunden. Das ist ein an sich begreiflicher Vorgang. Tribut-Moratorium und Youngplan-Revision beherrschen unter dem Druck der Steuerüberlastung das politische Gespräch neben dem durch die Reden in der rheinischen Gedenkstunde am 10. August hervorgepreßten und von der italienischen, englischen und amerikanischen Presse aufgenommenen Ruf nach Grenzrevision.

Aber, wenn man dem Widerhall dieses Rufes im Aus- und Inland nachhorcht, so hört man fast ausschließlich den Schrei von der zerfetzten Ostgrenze. Wenn von der Revision des Youngplans gesprochen wird, so klingt beinahe nirgends der Gedanke wider, daß in der ungeheuren Last der Reparationsregelung auch die Summe für den Rückkauf der Saargruben mitenthalten sein muß. Die Haager Reparationsregelung ist allgemein als endgültige Liquidation bezeichnet worden. Dann aber muß mit ihr auch die Frage der Saargruben gelöst sein, da ihre Ueberlassung an Frankreich im Versailler Diktat als ein Stück Reparation, weil als Entschädigung für die zerstörten Bergwerke in Nordfrankreich gedacht ist. So betrachtet, steht auch die Saarfrage im großen Rahmen der Revision, sowohl des Youngplans wie der Grenzen. So zeigt sich die Verschleppung der Saarregelung durch Frankreich als Sabotage deutschen Rechtes durch unsere westlichen Nachbarn.

Es ist ein Gebot des Lebensrechtes unseres Volkes, daß in erster Linie dieses, dann aber auch das Ausland über den wahren Inhalt des sogen. Saarproblems, das für uns Deutsche keine Frage mehr sein kann, in vollem Umfang aufgeklärt wird. Die Kenntnis dessen, um was es an der Saar geht, ist eine Notwendigkeit, wenn die Saar behauptet und zurückverlangt werden soll. Das deutsche Inland, das muß einmal offen ausgesprochen werden, hat es sich bisher leider allzu bequem gemacht, wenn die große Menge es der Saarbevölkerung überließ, sich selbst ihrer Haut zu wehren. Gewiß, es sind in Versammlungen und Entschließungen Kundgebungen der Sympathie und des sogenannten Verstehens, des Dankes und der Ermunterung zum Ausdruck gekommen. Aber mit dem Mundbekenntnis glaubte man in der Regel genug getan zu haben. War es abgelegt, so ging man interessanteren, nicht so komplizierten Dingen nach. Was soll man gar dazu sagen, daß der Abruf des Bahnschutzes in großen deutschen Blättern unter der Ueberschrift gemeldet wurde: „Die Saar frei!“

Was nötig ist, das ist dies: Die ganze Nation, bis in die letzte Hütte hinein muß in Innerdeutschland darüber klar sein, wofür an der Saar gerungen wird. An der Saar steht der südwestliche Vorposten des Deutschtums im härtesten Kampf um das Lebensrecht des gesamten Volkes gegen eine Nation, die immer nach dem Rhein als Operationslinie ihres europäischen Vormachtstrebens getrachtet hat. Die dauernde, sei es wirtschaftliche oder erst recht im Verfolg davon die politische Einnistung der französischen Offensivpolitik an der Saar schlägt die Bresche in das linksrheinische Vorgelände des Reiches. Daß dieses linksufrige Gelände an sich schon kein starkes Bollwerk ist, weil das Entmilitarisierungsstatut des Versailler Diktats mit seinen späteren Haager Anhängseln die Reichssouveränität unterwühlt hat, ist heute leider auch immer noch nicht Gemeingut des politischen Bewußtseins der innerdeutschen Bevölkerung. In Frankreich weiß man in viel höherem Grade, weswegen sich die Pariser Politik nicht entschließen kann, dem Saargebiet zu geben, was ihm von Rechtswegen zusteht und was es will: die unbehinderte und unbelastete Rückkehr in die deutsche Reichsgemeinschaft. Wird in der französischen Hauptstadt ein Vortrag über die Saar angesagt, so ist der Saal gefüllt. Berlin, die Viermillionenstadt, begnügte sich, als im Frühjahr ein Saarvertreter über die Pariser Verhandlungen im Reichswirtschaftsrat sprach, etwa 150 Personen zu entsenden, die die Sache kannten. Die nicht unterrichtete Bevölkerung verhielt sich teilnahmslos.

Und dennoch: es muß gelingen, die innerdeutsche Bevölkerung als eine kompakte, abwehr- und kampfbereite Masse zur Reserve des Saar-Vorpostens zu formieren. In dem Augenblick, wo dieses Ziel erreicht ist, kann die Regierung bei neuen Verhandlungen mit der Entschiedenheit auftreten, die wünschenswert ist und bisher ein Wunsch geblieben ist. Dann aber wird auch ein Strom nationaler Nervenkraft von der Saar in die innerdeutschen Massen zurückfluten. Was sich in der Wahlbewegung vom September dieses Jahres mit so elementarer Gewalt als Befreiungswille unseres Volkes hervordrängte, war doch in der Hauptsache wirtschaftliche Auflehnung gegen die Ueberbelastung. Der politische Befreiungswille steckt, wenn auch vorhanden, noch immer leider im Unterbewußtsein. Nicht so sehr das Verlangen nach Grenz- als nach Tribut-Revision war der treibende Faktor. Und doch ist die Revisionsfrage nicht nur ein finanzielles, es ist ebenso sehr ein politisches Problem. Beide, zusammen mit der Auflehnung gegen die Ehrabschneidung der Kriegsbeschuldigung, erfassen erst den ganzen Aufgabenkreis der Befreiung von der Versailler Knechtung. Es ist verständlich, daß der nationale Freiheitswille am stärksten dort gefühlt wird, wo man dem Gegner am nächsten ist. An der Grenze. Im Westen am Rhein und an der Saar. Ist es einmal so, daß die innerdeutsche Bevölkerung jeden Augenblick durch elektrische Nervenspannung auch ohne amtlichen Ruf auf das reagiert, was an der Grenze vorgeht, dann flutet das Nationalbewußtsein durch jede Faser unseres Volkskörpers. Dann hat unsere Außenpolitik ein Instrument in der Hand, mit dem sie wirken muß.

Die Nr. 10 der „Saarheimatbilder“ liegt dieser Ausgabe bei

Es ist viel getan worden, um die Bevölkerung in Innerdeutschland aufzuklären und zu erziehen. Es muß noch viel getan werden. Da ist es eine Wohltat, für die das gesamte deutsche Volk dankbar sein und die die amtliche Politik anerkennen muß, daß im Bund der Saarvereine eine Organisation besteht, die mit immerhin beschränkten Mitteln das Aeußerste getan hat, um dem oben bezeichneten Ziele nahe zu kommen. Es ist nicht nötig, auf die Tausende von Vorträgen, die in den Ortsgruppen des Saarvereins und von ihnen in enger Fühlung mit verwandten Vereinen veranstaltet wurden, hinzuweisen oder auf die machtvollen Kundgebungen der Jahresversammlungen des Bundes, auf seine literarischen Veröffentlichungen und im besonderen auf die sachverständige Arbeit des verdienstvollen Redakteurs Posselt in dem von ihm geleiteten „Saarfreund".

Wenn hier, in diesen Zeilen, von einem Mitkämpfer, der das Wirken des Saarvereins aus seiner genauesten Kenntnis als Leiter des Westausschusses zu würdigen weiß, der unermüdlichen, stets von Initiative beseelten Arbeit des Bundes unter der zielklaren Führung seines Präsidenten Andres voll Bewunderung gedacht wird, dann darf auch die hingebende Tätigkeit des seine Geschäfte führenden Direktors Vogel rühmend hervorgehoben werden. Möge ihm als schönstes Geschenk zu seinem 60. Geburtstag die Anerkennung werden, daß er stets in vorderster Reihe gestanden hat, wo es galt, deutsche Ehre, deutsches Recht und deutsche Freiheit zu verteidigen.

Ein Gedenkwort aus dem Saargebiet zum 60. Geburtstag Theodor Vogels.

Am 14. Oktober feiert Theodor Vogel, der Begründer und Führer des Bundes der Saar-Vereine im Reiche, seinen 60. Geburtstag. Was er an der Spitze dieser Organisation, die der Deutscherhaltung des Saargebiets dienen soll, gleich nach dem Beginn der Fremdherrschaft über seine Heimat, unter deren ersten Opfern brutaler Ausweisungspolitik er sich befand, gewirkt hat, wird im „Saar-Freund" wohl von berufener Seite gewürdigt und gewertet werden. Aber auch aus dem Saargebiet werden an diesem Tage zahlreiche Glückwünsche an ihn gerichtet werden, und es wäre eine Lücke in dem Rückblick auf seine aufopferungsbereite Mühe und Arbeit im Dienste der Oeffentlichkeit, wenn an dieser Stelle und zu diesem Tage nicht auch aus dem Saargebiet selbst ein Wort gebührender Anerkennung ihm gezollt würde.

Mit dem öffentlichen Leben Saarbrückens und auch über die Mauern seiner Geburtsstadt hinaus war sein Name schon vor dem Kriege eine Reihe von Jahren verbunden. Aufgabe eines staatsbejahenden Staatsbürgers ist es ja auch und müßte es für alle sein, sich auch am öffentlichen Leben nach seinen Kräften zu beteiligen und sich in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. Dieser Pflicht hat sich ein Theodor Vogel niemals entzogen. Wie stünde es um diese Dinge, wenn alle, wie es leider viel zu viele tun, sich nur in den kleinen Kreis ihrer engeren Interessen einschlössen!

Theodor Vogel ist ein Kind des Landes an der Saar, das aus den Kreis seiner schweren Arbeit kantige Charaktere gestaltet, wie sie besonders auch der bergmännische Menschenkreis an der Saar hervorbringt. Und zu diesem Kreis hat Theodor Vogel in besonders nahen Beziehungen gestanden, die sich aus seiner Tätigkeit in der Bergwerksdirektion knüpften, besonders als Leiter des bekannten Saarbrücker Bergmannskalenders, den zu einem verbreiteten Volksbuche auszugestalten sein Werk war. Wer in so nahen Beziehungen zu unserer Bergmannsbevölkerung steht, nimmt auch die Charakterzüge derselben an und spiegelt sie wider. Unsere Beraleute aber sind ein knorriger, kantiger, aufrechter Menschenschlag, der gerade herausjagt, was er denkt, was er fühlt und was er für richtig und für Wahrheit hält, womit er denn auch nicht hinter dem Berge zu halten pflegt. Nun, Theodor Vogel zeigt in seinem Wesen und Auftreten auch diese Züge. Ein Charakter, zurückhaltendem Abwägen abhold, der gerade auf sein Ziel losgeht und daher nicht immer nach rein Aeußerlichem betrachtet ein „angenehmer" Zeitgenosse ist und sein kann. Nicht um Selbstgeltung ist es solchen Menschen zu tun, sondern um die als richtig erkannte Sache geht es ihnen. Diese Richtlinie gilt Theodor Vogel auch im politischen Leben, in der er sich lange Jahre in nicht immer angenehmer Arbeit als ehrenamtlicher Geschäftsführer der damaligen nationalliberalen Partei im Saarlande betätigt hat. Es war dabei sein gutes Recht als Staatsbürger, sich in den Dienst der Partei zu stellen, deren Ziele er als dem Staate am besten dienend erkannt hatte. Aber wenn man dies öffentlich und in erfolgreicher Weise tut, dann kann man wohl nicht auf besondere Sympathien in den anderen Lagern rechnen. Dabei war es ihm nicht einmal um Sympathien im eigenen Lager zu tun, hat er sich doch offen genug im damaligen nationalliberalen Lager mit auf die Seite der Opposition gestellt im Interesse eines ehrlich betonten Liberalismus. So sahen wir ihn an der Seite eines Ernst Bassermann kämpfen und siegen, der, das ist heute wohl kein Geheimnis mehr, in den eigenen Reihen an der Saar nicht überall „persona grata" war. Im organisatorischen Ausbau der Partei zur besseren Geltung des liberalen Bürgertums hat er auch damals mit einem Herwig zusammen gearbeitet, der die Partei mehr nach diesen Grundsätzen umzuschmieden sich bemühte, und dessen Name auch eine Wandlung alter an der Saar gebräuchlicher Einflüsse bedeutete. Der Krieg hat dann aber auch hier den Dingen eine andere Richtung gegeben. Großes Verständnis brachte Theodor Vogel daher auch dem Jungliberalismus entgegen, dem Rechtsanwalt Giersberg, noch heute in gutem Andenken hier an der Saar, seine verständnisvolle Förderung angedeihen ließ. So sehen wir Theodor Vogel immer an der Seite der nach vorwärts drängenden Geister im politischen Leben, die alte überkommene politische Bindungen und Gruppierungen aus dem Wege zu räumen trachteten, und bei dem „bewährten Kastengeist", von dem man das Saarland von damals wohl nicht ganz freisprechen kann, war es nicht gerade die Sonnenseite, auf der Theodor Vogel stand. Im Sinne gerechter Abwägung betrachtet, kann es nicht das Streben und Vordrängen nach Selbstgeltung gewesen sein, das ihn zur Anteilnahme am öffentlichen Leben führte, sondern der Wille, der Sache zu dienen. Kantig nach außen, kernig nach innen, immer geleitet von dem Streben, im vaterländischen nationalen Sinne zu wirken, war ihm innere Notwendigkeit, und diesem Geiste ist er ja bis heute treu geblieben.

Wir finden Theodor Vogel in demselben Sinne auch als Stadtverordneten im Dienste seiner Geburtsstadt Saarbrücken. Mit ihm zog ein Geist gesunder Opposition, die das gute Bürgertum zur besseren Geltung bringen wollte, in den Sitzungssaal als belebendes Element. Seine Ausweisung aus der geliebten Heimat machte dieser ehrenamtlichen Tätigkeit ein vorzeitiges Ende. Aber festhalten müssen wir von ihm, daß auch in der Stunde der Gefahr von ihm mit ausging der Wille zu einer Kundgebung der gewählten Vertreter der Bürgerschaft, die alte deutsche Stadt Saarbrücken deutsch zu erhalten. Theodor Vogels Liebe zur deutschen Armee und für das deutsche Militär entsprang seine rege Mitarbeit im Kriegervereins-Leben an der Saar, dessen kameradschaftlicher Zusammenhalt ihm eine Stütze des Staates schien.

Nur flüchtig gestreift werden konnte hier, in welchem Sinne und in welchem Ausmaße sich Theodor Vogel am öffentlichen Leben seiner Heimat betätigt hat. Was sein Wirken für die Saar nach der Lostrennung vom Reiche im Sinne der Erhaltung des Deutschtums an der Saar zu bedeuten hat, mag eine andere Feder schildern, aber verschwiegen darf nicht werden, daß immerhin die Notwendigkeit seiner Arbeit erkannt werden wird und daß zur Würdigung dieser Arbeit der Zeitpunkt erst gekommen sein wird, wenn der von ihm geprägte Wahrspruch „Deutsch die Saar

immerdar“ sich auch politische Geltung verschafft hat als politische Tatsache gegen fremde Begehrlichkeit nach dem Saarlande.

Wie schon gesagt, ein kantiger Charakter nach außen, der hier und da in mehr oberflächlicher Taxierung nicht die gerechte Einschätzung finden mag, was aber nichts an der Tatsache zu ändern vermag, daß der Name eines Theodor Vogel mit dem öffentlichen Leben an der Saar schon in der Zeit vor dem Kriege verbunden war, mehr aber noch vom Kampf um die Deutscherhaltung seiner Saarheimat nicht mehr zu trennen ist. Man muß es auch gesehen haben, wie unser Geburtstagskind hier an der Saar gerade von den schlichtesten und einfachsten Bürgern freudig und herzlich begrüßt wird, wenn er sich in seiner Geburtsstadt gelegentlich einmal wieder sehen läßt. Das mag ihm bei manchen Enttäuschungen, die ja auch ihm nicht erspart geblieben sein werden, zur inneren Genugtuung gereichen und eine Genugtuung auch sein, nach der er zwar nicht gestrebt, die er aber doch verdient hat, und es ist ein schöner menschlicher Zug an ihm, daß er gerade diesen Schichten der Bürgerschaft ein offenes Verständnis und Herz entgegen zu bringen immer bemüht war. Zu seinem 60. Geburtstag können wir Theodor Vogel gewiß keinen besseren Geburtstagswunsch aus dem Saargebiet darbringen als den, daß wir mit ihm wünschen und hoffen, daß es ihm vergönnt sein möge, mit uns das Ziel seiner Aufgabe erfüllt zu sehen „Deutsch die Saar immerdar“, und daß er sich der Erreichung dieses Zieles noch recht lange erfreuen kann.

Theodor Vogel, der Trommler

Von **Adolf Franke**, Köln.

Als am 8. April 1919 die Franzosen, noch die Besatzungsbehörde der Waffenstillstandszeit, Theodor Vogel aus seiner Heimat an der deutschen Saar auswiesen, da ahnten sie nicht, welchen Bärendienst sie sich selbst erwiesen. Sonst hätten sie wohl diesen Vogel nicht aus dem Käfig gelassen oder gar hinausgeworfen.

Unendlich rührend klingen für uns Saardeutsche jene köstlichen Verse Rückerts vom trauernden Saarvöglein „an der Brück an der Saar“. Mehr noch, es ist uns wie ein Kraftstrom. Weil in der einfachsten und schlichtesten, aber wahrsten und innigsten Sprache, der des Herzens, gesagt wird, wie es ist: die deutschen Waldvögelein gehören eben zusammen. Doch eins werden wir hierbei nicht vergessen dürfen. Das deutsche Waldvögelein an der Brück an der Saar hat diesmal nicht getrauert. Wollen sagen, nicht nur getrauert. Das war jedenfalls kein sentimentales Lied, was die Saardeutschen zu dem letzten Annexionsversuch Frankreichs nach dem Weltkriege sangen. Schließlich haben ja unsere Väter vor über 100 Jahren auch nicht nur getrauert.

Die Saardeutschen erkannten bald, es war keine Zeit zum Trauern. Und das ist auch die Auffassung desjenigen gewesen, von dem wir hier zu sprechen haben. Auch dieses Vöglein („Vöglein“) trauerte nicht.

Eben noch hatte Theodor Vogel als Saarbrücker Stadtverordneter die Saarbrücker Stadtverordnetenversammlung zu einer großen deutschen Kundgebung zu veranlassen gesucht. Trotz der französischen Militärdiktatur. Hauptsächlich an dem bekannten Herrn Muth scheiterte dies Vorhaben. Daß die Franzosen den Redakteur des „Bergmannsfreundes“ möglichst bald aus dem Lande haben wollten, kann man zwar auch verstehen.

Also auch Theodor Vogel trauerte nicht. Im Gegenteil, nach der Ausweisung erwachte erst recht sein ganzes Draufgängertum und seine ganze organisatorische Kraft. Es gibt Leute im Saargebiet, oder vielleicht besser, es hat welche gegeben, die Vogel dieses Draufgängertum für die deutsche Saarsache etwas übelnahmen. Wir sind ja unter uns und können das schließlich sagen. An sich ist es ganz klar, daß der Kampf der Saarbevölkerung etwas für sich war. Ihre Führer mußten den Völkerbundsrat mürbe machen. Und das ging nicht durch forsches Auftreten, sondern nur durch langsame, systematische, beharrliche sachliche Arbeit, auch Lavieren war nötig. Doch etwas anderes war bei dem Saarkampf auch noch zu tun. Was, das konnte jeder merken, der in den Jahren 1919, 20, 21 und auch noch später durch das deutsche Vaterland fuhr. Ja, man kann es sogar heute noch manchmal merken.

Wie die Reichsregierung und Länderregierungen, wie deutsche Parlamente und Parteien immer wieder für das deutsche Saargebiet eingetreten sind, das ist groß und für die Saarbevölkerung herzerhebend gewesen. Wollen wir es aber schon sagen, daß auch hier schon manchmal der aufrührerische Geist „Saar-Verein“ zu spüren war. Verständlich ist es aber, daß nach dem furchtbaren Zusammenbruch, mit dem der Weltkrieg für Deutschland endete, es sich wie Lethargie auf manches bis dahin recht starke deutsche Herz gelegt hat. Ueber das hinaus jedoch, die materialistische Zeit hat auch vieles am deutschen Gemüt verschüttet. So konnte man die Erfahrung machen, daß weite deutsche Volksschichten, zumal je weiter man in die Mitte des Vaterlandes hineinkam, den Kämpfen an der deutschen Saar geradezu teilnahmslos gegenüberstanden. So bitter das ist, so ist es dennoch wahr. Und da kam ein ganzer Kerl: Theodor Vogel. Die Gründung des Bundes der Saarvereine und der Geschäftsstelle „Saar-Verein“ ist auf die Anregung Vogels zurückzuführen, ebenso richtig ich es aber, daß an dem Zustandekommen und der Entwicklung der Saarvereine viele kühne, opfer- und hilfsbereite Männer mitgearbeitet haben. Dennoch stimmt auch das: ohne Theodor Vogel wäre diese ganze machtvolle Organisation des Bundes der Saarvereine, wie sie sich heute bietet, nicht da. Und was die emsige und unaufhörliche Arbeit der Saarvereine im Reiche fertigaebracht hat und noch immer fertigbringt. Man braucht nicht nur an die ganz großartigen, von innerstem deutschen Geiste erfüllten Kundgebungen zu erinnern, zu der alljährlich die Tagungen des Bundes der Saarvereine werden. Das ist, so bedeutsam und erhebend es ist, nicht einmal das Wichtigste. Sondern die unentwegte Kleinarbeit, die die Saarvereine allerorten leisten.

Ob es im allerletzten möglich gewesen wäre, daß noch einmal Frankreich die Welt über das Saargebiet hätte betrügen können wie 1814 bei dem ersten Friedensschluß nach den napoleonischen Kriegen, das möchte ich hier nicht entscheiden. Daß aber die Deutschen an der Saar den Saarvereinen im Reiche zu innigstem Danke verpflichtet sind für ihr Wirken, , daß dieses Wirken eine Hinaufführung des deutschen Geistes, eine Führung zu neuer Besinnlichung war, das bleibt unabänderlich bestehen. Das wird eingetragen sein im Buche der deutschen Geschichte. Und ein Name wird dabei nicht vergessen sein: Theodor Vogel.

Wenn ich das Unangenehmere zuerst nannte, so doch, um das Gute nachher zu erwähnen. Von Anfang an fand Theodor Vogels Wirken im Reiche selbstverständlich allerstärksten Widerhall freudiger Genugtuung im Saargebiet. Es war ja überhaupt keiner, der nicht diese Arbeit als großartig und nützlich anerkannte. Nur sind wir Deutschen eben sonderbare Wesen. Da hat immer jeder „seinen eigenen Weg“. Richtig, aber er soll doch nicht verlangen, daß der andere genau denselben gehe. Das ist etwas im Superlativ gesprochen. Eine gewisse Wahrheit steckt aber doch hierin. Zu seinen vielen Freunden im Saargebiet hat sich aber Theodor Vogel als „Trommler“ noch sehr, sehr viele neue erworben. Er trommelte ja im Reiche, nicht der Erfolg im Saargebiet war der Zweck der Uebung. Einhellig aber denkt die ganze Saarbevölkerung zu seinem 60. Geburtstage seiner, ihn als einen ihrer Rührigen und Tapferen herzlich beglückwünschend.

Die reichillustrierte Aufklärungsschrift

„Deutsch die Saar immerdar“

muß von jeder deutschen Familie gelesen werden.

Keine Neuauflage der Saarverhandlungen

Verschiedentlich hatte man erwartet, daß die Zusammenkunft des deutschen und des französischen Außenministers in Genf Gelegenheit geben würde, die Frage der Wiederaufnahme der Saarverhandlungen anzuschneiden, nachdem bei dem Abbruch dieser Verhandlungen erklärt worden war, daß man hoffe, im Oktober zu neuen Verhandlungen zusammentreten zu können. Davon ist in Genf keine Rede mehr gewesen, weil Deutschland nach den rückliegenden Erfahrungen nicht den Eindruck erwecken konnte, als käme es als bittender Teil, um von Frankreich eine Wohltat zu erhalten. Jedenfalls steht heute das eine mit aller Klarheit fest, daß Frankreich eine vorzeitige Saarliquidierung sich mit ungeheuren Vorteilen bezahlen lassen will, mit Vorteilen, auf die es vertragsrechtlich keinerlei Anspruch hat.

Als vor fünf Jahren der Locarnovertrag abgeschlossen wurde, geschah es unter rhetorischen Begleitumständen, daß man annehmen konnte, die Voraussetzungen, die die deutsche Regierung bereits im Juli 1925 an den Abschluß eines solchen Aktes knüpfte, nämlich, „daß das Zustandekommen des Sicherheitspaktes eine so bedeutsame Neuerung darstellen würde, daß sie nicht ohne Rückwirkung auf die Verhältnisse in den besetzten Gebieten und überhaupt auf die Frage der Besetzung bleiben dürfte", würden eine Selbstverständlichkeit darstellen. Briand hat sich gewissermaßen erneut zu seinen Ausführungen von Locarno bekannt, als er am 10. September 1928 in Genf erklärte, „Locarno ist keine Rede, es war eine Tat".

Und dennoch: Locarno hat nicht das gehalten, was es versprach. Das Rheinland ist frei, aber das Saargebiet wartet noch immer darauf, daß man die Bestimmungen des Saargebiets lebendig werden läßt, d. h., daß man die Bestimmungen aufhebt, die durch die Entwicklung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse sich von selbst aufgehoben haben. Wenn in Versailles die Saarregelung erfolgt ist mit Rücksicht auf die Zerstörung der nordfranzösischen Gruben, dann hat heute die Aufrechterhaltung des Saarregimes keine vertragliche Berechtigung mehr. Die Voraussetzung zur Uebereignung der Saargruben an Frankreich ist seit langem fortgefallen und damit die Aufrechterhaltung eines politischen Sonderregimes. Und wenn man schließlich eine 15jährige Besinnungszeit für die Bevölkerung festsetzte, damit sie über ihre künftige staatliche Zugehörigkeit sich schlüssig werden möge, dann hat sie ihre Willensmeinung nicht einmal, sondern hundert- und tausendmal in den zurückliegenden zehn Jahren bekundet: restlose, bedingungslose Rückkehr zum deutschen Vaterland.

Dennoch aber wird das Saarregime aufrechterhalten, obwohl man sich auch innerhalb der zuständigen französischen Kreise längst klar darüber geworden ist, daß das Saargebiet für sie eine nie zu erreichende Frucht bedeutet. Meint man es in Frankreich mit der deutsch-französischen Verständigung wirklich ehrlich, dann hätte man mindestens mit der Rheinland-Besetzungsfrage die Saarfrage zur Liquidation bringen müssen. Unmittelbar nach Locarno bestand in Frankreich auch Uebereinstimmung darüber, daß gegen eine Abstandszahlung seitens Deutschlands die Saargruben an Deutschland zurückzugeben wären. Wenn diese Einsicht sich nicht zur Tat entwickeln konnte, dann einmal wegen des neuen Poincaré-Kurses, zum anderen wegen jener Bestrebungen, die noch immer auf die Erringung des Saargebiets oder eines Teiles gerichtet sind.

Es ist an anderer Stelle darauf hingewiesen worden, wie viele französische Kreise aus wirtschaftlichen und politischen Gründen künstlich eine Wirtschaftseinheit zwischen saarländischer und lothringischer Industrie herzustellen versuchen. Elf Jahre haben sich diese Kreise daran gewöhnt, das Saargebiet auszubeuten wie eine Reparationskolonie im schwärzesten Erdteil. Den Stand der Saarfrage feststellen, heißt heute, den Grad der Verarmung, der sozialen Rückständigkeit der verwaltungspolitischen Autokratie, der demokratischen Entrechtung aufzeigen.

Abgewirtschaftete Gruben, ungenügender Kohlenabsatz, ungesunde Zollpolitik, rückständige Sozialversicherung, unklare Wirtschaftsverhältnisse, naturwidrige Kulturpropaganda, vertragswidrige Ausbeutungsmethoden und neue Versuche zur Schaffung einheitlicher Wirtschaftsgestaltung zwischen Saargebiet und Lothringen kennzeichnen das Ergebnis einer zehnjährigen Völkerbundsverwaltung an der Saar, geben den heutigen Stand der Saarfrage an.

Elf Jahre Fremdregime der Saar haben bewiesen, daß geschichtliche, wirtschaftliche, kulturelle und bevölkerungsmäßige Entwicklung nicht durch einen Willkürakt aus der Wesensart eines Volkes und Landes gestrichen werden können. Die Stimme eines Volkes, der Herzschlag eines Volksstammes lassen sich nicht durch die Sirenenklänge falscher Propheten ersticken, wie sich die durch tausendjährige Entwicklung aufgebaute Kultur eines Landes nicht im Zeitraum von elf Jahren durch fremdländische Tünche verwischen läßt. Was vor elf Jahren Clemenceau über die angebliche Willenskundgebung von „150 000 Saarfranzosen" in Versailles erklärte, ist durch den Stand der Tatsachen an der Saar zur Lüge gestempelt worden. Wenn man auch in den europäischen Hauptstädten heute noch nicht die Folgerungen aus den Tatsachen ziehen will, wie sie sich vor aller Welt darstellen, so läßt sich auf die Dauer nicht gegen die Wahrheit, gegen das Recht, gegen den Willen eines Volkes diktieren. Auch für das Saargebiet wird und muß es über kurz im Sinne des Dichterwortes heißen:

„Geduld, es kommt der Tag, da wird gespannt
ein einig Zelt ob allem deutschen Land!"

Ersatz-Saarbahnschutz

Der Völkerbundsrat hat bekanntlich in seiner Sitzung vom 12. September beschlossen, den Saarbahnschutz im Verlauf von spätestens 3 Monaten vollständig zurückzuziehen, nachdem die Regierungskommission in einem Gutachten die Durchführbarkeit dieser Maßnahme erklärt hatte unter der Voraussetzung, „daß die Stärke der örtlichen Gendarmerie heraufgesetzt und ein besonderes Organ geschaffen wird, das in technischer Hinsicht die Sicherheit des Verkehrs und Transits auf den Saarbahnen zu wahren hat". In saarpolitischen Kreisen hatte dieses Gutachten der Saarregierung deshalb einiges Aufsehen erregt, weil es den französischen Wünschen auf Aufrechterhaltung des Bahnschutzes entgegenstand. Bei der ganzen Einstellung der Saarregierung konnte man nicht ohne weiteres annehmen, daß die Saarregierung sich plötzlich ihrer unparteiischen Stellungnahme bewußt geworden sein sollte und die französischen Interessen unberücksichtigt lassen könnte.

Inzwischen werden Einzelheiten darüber bekannt, wie man in den Kreisen der Saarregierung die Erhöhung des Kontingents der örtlichen Gendarmerie und die Zusammensetzung des „besonderen Organs" vorzunehmen gedenkt. Offenbar hat sich die Regierungskommission mit der französischen Bergwerksdirektion in Verbindung gesetzt, damit ihr von dort Vorschläge gemacht werden, um die Auffüllung der freiwerdenden 300 Landjägerposten „zweckentsprechend" vornehmen zu können. Was darunter zu verstehen ist, ergibt sich aus den zur Durchführung kommenden Feststellungen der Bergverwaltung, wieviel Fremdenlegionäre, wieviel Lothringer und Elsässer, wieviel Micum-Leute und Angehörige des Saarbunds auf den einzelnen Gruben beschäftigt sind. Es ist unschwer daraus die Absicht zu erkennen, den französischen Saarbahnschutz durch auf den Saargruben beschäftigte Franzosen oder Französlinge ablösen zu lassen. Auch das vorgesehene besondere „technische Organ", eine Art technische Nothilfe, soll ausschließlich aus Angehörigen der gekennzeichneten politischen Kategorien gebildet werden.

Wir glauben nicht, daß diese Maßnahmen der Saarregierung mit ihrer einseitigen und nur zu durchsichtigen Tendenz im Sinne der Genfer Abmachungen liegen. Wenn wir auch nicht annehmen, daß diese „Sicherheitsorgane" jemals Gelegenheit haben werden,

aktiv zu werden, so liegt doch in dem Vorgehen der Saarregierung eine Herausforderung der Saargebietsbevölkerung, die dem Ausland, vor allem auch den Mitgliedern des Völkerbundes gegenüber, als eine ganz unzuverlässige und hinterlistige Gesellschaft dargestellt werden soll. Wenn die Bevölkerung in den rückliegenden 12 Jahren auch nur ein einzigesmal Anlaß zu solchem Mißtrauen gegeben hätte, dann könnte man das Vorgehen der Saarregierung schließlich noch begreifen. Im Gegenteil aber hat die Bevölkerung immer ein so überreiches Maß an Loyalität und einsichtiger Vernunft gezeigt, daß das Verhalten der Saarregierung überhaupt nicht verstanden werden könnte, wenn man nicht die Absicht merkte, die verstimmen muß.

Nachdem Deutschland und der Völkerbund schon seinerzeit bei der Ablösung der französischen Saarbesatzung durch den sogenannten Bahnschutz hintergangen und überrumpelt worden sind, erscheint es doch sehr notwendig, daß die deutsche Regierung der französischen einmal ganz deutlich zum Ausdruck bringt, daß eine solche hinterhältige Politik nicht dazu angetan erscheint, das Vertrauensverhältnis und den Verständigungsgedanken zu stärken.

Jede Abmachung mit Frankreich, besonders über sogenannte Restpunkte der Kriegsliquidierung müssen in Deutschalnd den Eindruck aufkommen lassen, daß Frankreich damit nur beabsichtigt, Deutschland hereinzulegen.

Das deutsche Saargebiet und der rheinische evangelische Kirchentag

Eindrücke von der Tagung in Saarbrücken. / Von Otto Eckler-Saarbrücken.

Der rheinische evangelische Kirchentag fand sich zu seiner dritten Tagung in Saarbrücken zusammen. Es waren Tage bedeutsamen Erlebens, die die Anteilnahme nicht nur der evangelischen Bevölkerung im Saargebiet fanden, sondern auch in den Herzen der katholischen Mitbürger sympathisch mitempfunden wurden. So hatten nicht nur die Häuser der Evangelischen einen überaus reichen Fahnenschmuck zur Begrüßung angelegt, sondern dieser Willkommengruß wehte den Teilnehmern auch von den Häusern der katholischen Mitbürger entgegen und auch ihre Kirchen zeigten Fahnenschmuck. Ganz Saarbrücken entbot somit dem Kirchentage ein herzliches Willkommen, das auch in der gesamten Presse beider Richtungen ein Echo fand. Ein Zeichen schönen konfessionellen Friedens, gegenseitigen christlichen Verständnisses, das unser konfessionelles Leben beherrscht.

Ein Erlebnis aber auch war dieser Kirchentag für das kräftige Deutschtum, das hier lebt und pulst und sich in allen öffentlichen Kundgebungen dokumentiert. Darum müssen wir auch an dieser Stelle vom rheinischen evangelischen Kirchentage sprechen, wie wir ja auch Deutschtumskundgebungen von katholischen Veranstaltungen unserer guten vaterländischen Sache wegen hier immer gern verzeichnet haben.

Gewiß war es nicht Aufgabe des evangelischen Kirchentages unserer Rheinprovinz, hier im Saargebiet auf seiner Tagung eine deutsche Kundgebung zu veranstalten, aber ein ganz natürliches Empfinden sei es, so betonte der Präses des Kirchentages D. Wolff, ein prächtiger von Liebe zum deutschen Volk beseelter Mensch, wenn hier aus der Tiefe inneren Gefühles heraus ganz spontan die unlösbare Verbundenheit zwischen den Brüdern und Schwestern an der Saar und denen im Reiche heraufklinge, denn deutsch sei das Land und deutsch seien die Menschen an der Saar, das sei der Eindruck, der sich jedem hier schon bei kurzem Verweilen einpräge.

Und es kam im Verlaufe der Tagung zum mehrfachen Aufklingen dieses Gefühls der unlösbaren Verbundenheit zwischen Reich und Saar, zwischen den Menschen, die jetzt ein erzwungenes Hüben und Drüben trennt und die doch nichts zu trennen vermag auf dieser Welt. Von der tiefen vaterländischen Not im deutschen Eck an der Saar sprach der Präses der Tagung D. Wolff, und der Kirchentag sei dahin gegangen, wo diese Not am deutlichsten zu allen spreche. Wahrlich, es gehöre zu den sittlichen Unglaublichkeiten unserer Zeit, daß man die deutschen Brüder an der Saar noch fragen wolle, ob sie deutsch bleiben wollten. Er sprach dann weiter von der unseligen und für jeden sittlich Denkenden unbegreiflichen Abtrennung des Saargebiets vom Reiche, die man gerade jetzt, wo die Rheinmark endlich vom Druck der Besatzung frei geworden sei, mit besonderem Schmerze fühle und dabei empfinde, welche Not noch immer auf dem Saargebiet liege. Worte, die in mitempfindende Herzen fielen.

Noch niemals sind aber wohl die Männer der Regierungs-Kommission in so treffender Weise an ihr Gewissen gerührt worden, wie es Präses Wolff vor aller Öffentlichkeit tat, als er sie auf ihren Aufgabenkreis und ihre Pflicht in der treuhänderischen Erfüllung ihrer Aufgabe hinwies. Dankbar erkenne der Kirchentag es an, daß die Regierungs-Kommission ihre Fürsorge auch den evangelischen Gemeinden an der Saar habe angedeihen lassen. Die Mittel dazu habe er durch die Wirtschafts- und Steuerkraft der Deutschen an der Saar erhalten. Dann aber wandte sich der Präses Wolff direkt an die Mitglieder der Regierungs-Kommission selbst, und es wäre zu wünschen, daß sie den tieferen Sinn dieser fein-pointierten Worte auch verständen.

„Die Männer," so sagte der Redner, „die der Völkerbund zur Leitung des Saargebiets berufen hat, sind vor eine der schwersten sittlichen Aufgaben gestellt, die es überhaupt für Männer sittlichem Empfindens geben kann:

Eine Regierung auf Zeit, eine Fremdherrschaft, die keine Fremdherrschaft sein darf, Obrigkeit, die nicht nach eigenem Willen, sondern im Geiste der Bevölkerung zu regieren hat und ihren freien Willen in keiner Weise hemmen und verbilden darf,
Treuhänder, die wissen, daß dieses Land zu eigengewachsen ist, als daß es wie eine Figur auf dem politischen Schachbrett hin und her geschoben werden dürfe,
Treuhänder, die wissen, daß dieses Land nach Recht und Gerechtigkeit nicht zubereitet werden darf für den ungescheuten Zugriff fremden Wollens!

Die Welt ist heute voll Ungerechtigkeit. Sie, meine hochgeehrten und aufrichtig hochgeschätzten Männer der Regierungs-Kommission, haben die verbriefte Berufung, daß hier an dieser Stelle eine Herberge der Gerechtigkeit sei, daß hier die Gerechtigkeit besonders hell leuchte!

Das ist wirklich keine leichte Aufgabe, und wir drücken Ihnen von Mann zu Mann die Hand und wünschen Ihnen zu Ihrer so ernsten Verantwortung
volle innere sittliche Kraft!"

Es ging wie ein Gefühl gemeinsamen Verstehens durch die Versammlung, als diese Worte in so nachhaltiger Betonung erklangen, und eine Begeisterung schuf sich Bahn, wie sie selten wohl eine Versammlung erlebt hat. Wahrlich, in diesem Geiste sollte und müßte eine Regierung, die im Namen des Völkerbundes amtet und waltet, wirken, wenn die Verheißungen des Völkerbundes von Recht und Gerechtigkeit, von der Selbstbestimmung der Völker Wirklichkeitswerte in sich bergen sollen. Fragen wir nicht, wie es mit den Dingen in Wahrheit steht, die Antwort auf diese Frage hat die Versammlung selbst in klarer Weise gegeben und ihre Begeisterung galt nicht den Männern der Regierungs-Kommission, die noch niemals der Seele des Saarvolkes nahegekommen sind, sondern den nachhaltigen Worten des Präses D. Wolff, mit dem alle einig gingen in dem Wunsche, daß sich der so großen ernsten Verantwortung der Männer der Völkerbunds-Regierung auch die volle innere sittliche Kraft zugesellen möge.

Und es war wie Offenbarung der Haltlosigkeit, einen so gut deutschgestammten und deutschgesinnten Volksteil wie den der Bevölkerung an der Saar durch eine aus allen europäschen Winkeln zusammengesuchte Regierung repräsentieren zu lassen, als dann als Vertreter dieser Körperschaft, der saarländische Minister für Kultus und Schule, Herr Veszenski, vor die Versammlung trat, um die Grüße der Regierungs-Kommission zu vermitteln. Gewiß mochten seine Worte aufrichtig gemeint sein, als er in mühsam vorgetragenen deutschen Sätzen, die ihm sichtlich schwer geläufig waren, von der hohen Aufgabe sprach, denen sich der rheinische evangelische Kirchentag gewidmet habe, aber wie eine Ironie auf die Aufgabe, hier im Geiste der Bevölkerung zu wirken, erschien es, als er ein gern ge-

botenes Entgegenkommen der fremden Regierungsmänner an der Saar auf das kirchliche Gebiet beschränkte. Herrn Veszenski wird die innerliche sittliche Kraft sicher gegeben sein, in seiner tschechoslowakischen Heimat die Brücke zwischen Regierung und Volk zu schlagen, hier im Saargebiet wird er niemals am richtigen Platz sein, wo alles zeigt, daß, wenn eine Regierung von Gott gegeben sein soll, sie nicht durch eine Fremdherrschaft verkörpert werden darf. Es wird zu den tiefsten Eindrücken der Teilnehmer am Kirchentage gehören, daß dieser Gegensatz hier in solcher Aufprägsamkeit in Erscheinung trat.

Saardeutsche Worte fand in seiner Begrüßung auch Superintendent Noll, der u. a. sagte, daß die Menschen in Versailles es böse mit dem Saargebiet zu machen gedachten, daß Gott es aber anders fügte. Erst durch die Lostrennung hätten wir uns an der Saar mehr auf uns selbst besonnen und die Kräfte des Glaubens, der Geduld und der Zuversicht aus unserem Inneren geschöpft. Wir wären nahe zueinander getreten und wie bisher so würden wir auch in Zukunft zusammenhalten in der Abwehr, was Böses mit uns geschehen solle. Und mögen Sturm und Wetter schlah'n, wir werden beieinander stah'n!

Und beieinanderstah'n werden wir auch in Zukunft, bis wir errungen haben das Ziel, abgewehrt zu haben, was man Böses mit uns zu tun trachtet. Der rheinische evangelische Kirchentag in Saarbrücken hat aber die Zuversicht in uns gestärkt, daß auch die Brüder im Reiche zu uns halten in Sturm und Wetter und daß diesem Zusammenhalten das Wort gelten wird:

„Das Reich muß uns doch bleiben!"

Die Zentrumspartei des Saargebiets zur Saarfrage

Die Zentrumspartei des Saargebiets nahm auf ihrem am 5. Oktober in Saarbrücken abgehaltenen Parteitage auch öffentlich Stellung zu dem gegenwartigen Stande der Saarfrage. Landtagsabgeordneter Hillenbrand betonte, daß bei ehrlicher Fortsetzung der Verstandigungsarbeit auch der Tag kommen werde, daß sich das Saar-Unrecht nicht mehr fortsetzen lasse. Im Saargebiet sei man am starksten an einer Politik der Verstandigung interessiert. Die Saarverhandlungen seien leider vorerst gescheitert, da Frankreich dabei nicht den Willen gehabt habe, das Saargebiet aufzugeben. **Es spekuliere auf die Wirtschaftsnot im Reiche und erhoffe von dieser Not einen Umschlag der Stimmung in der Saarbevölkerung. Demgegenuber sei mit aller Deutlichkeit und Klarheit zu betonen, daß alle Parteien ein selbständiges Saargebiet entschieden ablehnen. Es sei ein Marchen, daß Kreise im Saargebiet daran dächten, den Gedanken eines autonomen Saargebiets zu fördern.** Klar sei man sich darüber, daß das Saargebiet in seiner jetzigen Gestalt nur durch die Millionenzuwendungen des Reiches auf dem Gebiete der Zölle, der sozialen Fürsorge und in zahlreichen anderen Dingen sich über Wasser halten könne. Vom Reiche losgelöst wurde es ein nicht lebensfähiges Gebilde sein und bald eine reife Frucht für Frankreich werden. Wer mit dem Gedanken eines autonomen Saargebiets liebäugle, sei der Achtung der Volksgenossen nicht wert. Möge kommen was da wolle, wir an der Saar stehen alle zur deutschen Heimat und werden alle im Jahre 1935 unsere Stimme dafür abgeben. In einer einstimmig von der imposanten Versammlung angenommenen Entschließung heißt es zur Saarfrage:

Die Pariser Saarverhandlungen sind im Sommer dieses Jahres unterbrochen worden. Sie scheiterten an französischen Forderungen, auf die Deutschland trotz größten Entgegenkommens nicht eingehen konnte. Es zeigte sich, daß man in Frankreich die Rückgliederung des Saargebietes noch nicht wollte. Die Erklärung hierfür geht deutlich aus Mitteilungen der französischen Presse hervor. Danach geben gewisse einflußreiche Kreise in Frankreich sich trügerischen Hoffnungen hin, indem sie vorgeben, daß die Saarbevölkerung aus einer Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Zustandes Nutzen ziehe und ihn deshalb auch wünsche.

Demgegenüber

erklären wir ernst und feierlich:

Recht und Gerechtigkeit verlangen unerbittlich die baldige Wiedergutmachung eines großen Unrechtes, das dem Saargebiet durch die gegen seinen Willen erfolgte Lostrennung vom Vaterland zugefügt wurde.

Soll denn nicht endlich zwischen Deutschland und Frankreich wahrer Friede werden? Wir wünschen ihn aufrichtig. Er liegt im beiderseitigen Interesse. Darum muß das Hindernis entfernt werden, das für die deutsch-französische Verständigung das Saargebiet so lange bilden wird, als es getrennt vom Vaterlande leben muß.

Das Saargebiet ist mit dem deutschen Wirtschaftsgebiet aufs engste verbunden. Diese Zusammengehörigkeit haben besonders die Jahre der Lostrennung bewiesen. Denn die Wirtschaft des Saargebietes konnte nur aufrechterhalten werden durch dauerndes Entgegenkommen des Reiches. Deutschland verzichtet auf Zölle und leistet gewaltige soziale Zuschüsse. Diese Vorteile fielen weg, wenn das Saargebiet selbständig würde. Industrie, Handel und Arbeitnehmerschaft wären dann den größten Schwierigkeiten ausgesetzt. Ohne die zollfreie Abnahme saarländischer Erzeugnisse durch das Reich wäre der Zusammenbruch vieler Erzeugungsstätten im Saargebiet längst eingetreten. Das weiß die Saarbevölkerung. Sie kann also nicht die Fortdauer eines Zustandes wünschen, der sich nur zu ihrem Schaden auswirken würde.

Stärker aber noch als wirtschaftliche Erwägungen sind die Bande des Blutes, der Sprache, der Kultur. Wir waren seit über 1000 Jahren deutsch und wir wollen immer Deutsche bleiben. Wir wissen, daß unser Vaterland jetzt schwere Zeiten durchlebt, und daß die Rückkehr zur Heimat uns nicht der Sorgen enthebt. Wir wollen aber gemeinsam mit unseren Brüdern und Schwestern deutsche Sorgen tragen und deutschen Aufstieg erstreben.

Wir verlangen die restlose Rückkehr des ganzen Saargebietes zur deutschen Heimat. Hierfür dürfen uns keine Bedingungen auferlegt werden, die unsere Rechte verletzen. Lieber warten wir bis zur Volksabstimmung, auf der wir bestehen. Wir sind unseres Sieges gewiß. Die Welt wird es dann von neuem offenbar werden, daß das Saargebiet kerndeutsch ist.

Kleine Tageschronik

Ueber 30 000 Saardeutsche huldigen Hindenburg.

Zu dem Besuch des Reichspräsidenten von Hindenburg am 11. Oktober in Trier waren aus dem Saargebiet in zahlreichen Sonderzügen, in Autos und anderen Verkehrsmitteln Tausende und aber Tausende nach Trier geeilt, um den Reichspräsidenten zu begrüßen. Man schätzt die Zahl der in Trier zusammengekommenen Saardeutschen auf 30 bis 35 000. Teilnehmer der Kundgebungen in Trier behaupten, daß keine saardeutsche Treuekundgebung einen so gewaltigen Eindruck hinterlassen hätte, als die vor dem greisen Reichspräsidenten von Hindenburg. Spontan war das Bekenntnis der unzertrennlichen Zugehörigkeit des Saargebiets zum deutschen Vaterland und das Gelöbnis, die Treue dem Reich und seinem verehrten Oberhaupt zu halten, bis bessere Einsicht oder die Kraft der Volksabstimmung die restlose Heimkehr des Saargebiets herbeigeführt haben werden.

✤

Riesenüberschwemmungen im Saargebiet. 3 Todesopfer.

Das anhaltende Regenwetter der letzten 8 Tage hatte ein starkes Anwachsen der Saar und ihrer Nebenflüsse im Gefolge. Die Saar trat sehr bald über ihre Ufer und setzte die ganzen Saarniederungen unter Wasser. An der unteren Saar wurden die Bahngleise vorübergehend überschwemmt, so daß der Eisenbahnverkehr stockte und Durchgangszüge auf weitem Umwege nach Saarbrucken geleitet werden mußten. In Dillingen staute sich das Wasser derart, daß die Dillinger Hütte vorübergehend vollkommen von den Wasserfluten eingeschlossen war und der Betrieb für einige Zeit stillgelegt werden mußte. In der Nacht zum Donnerstag ging über das St. Wendeler Land ein gewaltiger Wolkenbruch nieder, der eine starke Nachflut der Blies in ihrem Oberlauf im Gefolge hatte. In kürzester Zeit waren die tiefer gelegenen Ortsteile von St. Wendel vom Wasser überspült. Menschen kamen in Gefahr, so daß sofort von der Feuerwehr Hilfsmaßnahmen eingeleitet werden mußten. Seit über einem Jahrzehnt ist St. Wendel nicht mehr von einem solchen Hochwasser heimgesucht worden. Auch die an der Blies gelegenen Orte Obertal, Bliesen, Ober- und Niederlinxweiler waren besonders stark bedroht. Auch die tiefer gelegenen Teile der Stadt Neunkirchen wurden von den Hochwasserfluten der Blies überschwemmt. Ueberall wird ungeheurer Schaden gemeldet. Innerhalb von zwei Stunden war das Wasser so hoch gestiegen, daß es in der Nähe

des Stumm-Denkmals fast einen Meter hoch in den Straßen stand. Das Gelände der Neunkirchener Hütte stand zum Teil unter Wasser. In den Läden mußten die Waren in Sicherheit gebracht werden. Nur mit größter Mühe war es gelungen, die Vorräte aus den Kellern zu bergen.

Leider hat das Hochwasser der Saar und ihrer Nebenflüsse auch drei Menschenleben gefordert. Die Tochter eines Schleusenwärters in Großblittersdorf wurde seit Dienstag vermißt, bis man sie am Freitag als Leiche aus den Fluten landete. Sie war offenbar von dem Wasser fortgerissen worden und ertrunken. In Creutzwald wurde ein 6jähriger Knabe beim Spielen vom Wasser erfaßt und ebenfalls mitgerissen. Bei Groß-Rosseln ertrank ein aus Darmstadt zu Besuch weilender Friseur.

Sulzbach. Als zweiter Pfarrer für unsere evangelische Gemeinde wurde Pfarrer Steinbach durch den Superintendenten Imig in sein Amt eingeführt.

Heiligenwald. Unser Turnverein feierte das Fest seines 45jährigen Bestehens durch einen Festabend, auf dem zum Ausdruck gebracht wurde, wie sich auch hier die Turnerschaft um die Pflege der deutschen Turnerei verdient gemacht hat. Dem Verein ein Gut Heil zu seiner weiteren Entwicklung.

Bildstock. Eine Eisenbahnhaltestelle hat unser Ort mit dem Inkrafttreten des diesjährigen Winterfahrplans endlich erhalten. Die Bestrebungen, unsere Gemeinde dem Bahnverkehr anzuschließen, gehen schon auf einen Zeitraum von fast vierzig Jahren zurück. Immer wieder wurde man von unserer Gemeinde aus bei der Eisenbahnverwaltung vorstellig, bis es erst im Jahre 1928 endlich gelang, einen zustimmenden Beschluß zu erzielen. Noch fehlte aber die Genehmigung der Regierungs-Kommission, die im vergangenen Jahre schließlich auch erlangt wurde. So konnte denn mit dem Bau der Haltestelle und ihren Einrichtungen begonnen werden, und es war für unsere Gemeinde ein bedeutungsvoller Tag, als am 5. Oktober d. J. zum ersten Male die Eisenbahnzüge auf dem Bahnhof Bildstock anhielten, um Passagiere aufzunehmen. In der Gemeinde wurde dieser Tag festlich begangen.

Von der Heydt. Es gibt noch ehrliche Leute in der Welt, die erfreuliche Wahrnehmung konnte ein Bergmann von der hiesigen Grube machen, der seinen Geldbeutel mit der Lohnung von 200 Franken im Schachte verloren hatte. Anfänglich hatte man an einen Diebstahl gedacht. Durch Anzeige und Unterstützungsgesuch erhielt die Berginspektion Kenntnis von dem Verlust, den sie dem Bergknappen auch teilweise ersetzte. Nach acht Tagen kam indes aus Chalon sur Saone die Meldung, daß dort unter den Kohlen im Tender einer Lokomotive der Geldbeutel mit den 200 Franken und der Ausweiskarte des Bergmannes von einem Heizer gefunden worden war. Dem Verlierer konnte somit sein Eigentum wieder ausgehändigt werden. Der Geldbeutel hatte aber inzwischen eine recht komplizierte Reise zurückgelegt. Er muß aus der Tasche in die Förderkohle geraten sein. Von hier aus gelangte er über den Förderwagen in den Eisenbahnwaggon, fuhr darin bis Chalon sur Saone, landete hier auf den Kohlenberg, von dem aus er auf den Tender der Lokomotive umgeladen wurde. Ein Zufall verhütete, daß er unbemerkt mit den Kohlen in die Feuerung wanderte, in der er auf immer verschwunden wäre. Ein ehrlicher französischer Heizer, der sicherlich nicht mit Glücksgütern gesegnet ist, fand ihn und sorgte dafür, daß der Bergmann im Saargebiet wieder zu seinem Gelde kam. Ein schönes Zeichen von Ehrlichkeit, die den Menschen erhöht, gleich viel, wo seine Heimat ist. Freuen wir uns, daß hüben und drüben solche Menschen, auch in bescheidenen Verhältnissen lebend, noch anzutreffend sind. Es klingt wie ein Stück Versöhnung, das in dieser Ehrlichkeit sich offenbart.

Ottweiler. Studiendirektor König ist nach langjährigem Wirken im höheren Schuldienst hier in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Eine Reihe von Jahren war er am hiesigen Lehrerseminar tätig, später wurde er als Direktor an die hier errichtete Landesstudienanstalt, an der er bis zu seinem Ausscheiden aus dem Dienste segensreich gewirkt hat.

Saarlouis. Einen vollen Erfolg hatte Saarlouis' mit seinem großen Ausstellungsunternehmen zu verzeichnen, das an Stelle rauschender Festlichkeiten der Erinnerung an das 250jährige Stadtjubiläums Saarlouis' galt. Draußen an der Wallerfanger Straße entstand auf dem Ausstellungsplatz eine weite Zeltstadt mit geräumigen Ausstellungshallen. Die Idee der Ausstellung war, den Zusammenhang zwischen Stadt und Land aufzuzeigen, wobei, dem Charakter der Saarlouiser Gegend entsprechend, der Landwirtschaft der Vorrang eingeräumt war. Dieser Teil der Ausstellung legte denn auch Zeugnis davon ab, daß auch in unserem industriellen Saargebiet eine starke und leistungsfähige Landwirtschaft vertreten ist. Was da an landwirtschaftlichen Produkten vorgeführt wurde, zeugte von hoher landwirtschaftlicher Kultur. Aber auch vorbildliche Betriebseinrichtungen wurden veranschaulicht, darüber waren die Nebenzweige wie Obst- und Gemüsebau, Bienenzucht, Kleintier- und Geflügelzucht usw. nicht vergessen, so daß die Schau nicht nur etwas zum Schauen, sondern auch reiche Belehrung und Anregung für den Fachmann bot. Sehr zahlreich hatten sich dabei Gewerbe und Handel mit ihren vielfachen Verflechtungen zur Landwirtschaft beteiligt. Besondere Anziehungskraft übten aus die Fischerei- und Forstabteilung, die in gleicher Gediegenheit hier noch nicht zu sehen waren. Vertreten waren auch die Städte Saarbrücken und Saarlouis, die Eisenbahndirektion, die Postverwaltung, die mancherlei Wissenswertes aufzuzeigen vermochten. So wuchs die Ausstellung mehr über einen lokalen Rahmen hinaus und wurde zu einem Ereignis für das Saargebiet, und erregte auch über die Grenzen desselben großes Interesse. Trotz der reichlichen Ungunst der regenreichen Septembertage war der Besuch ein so reger, daß die Besucherzahl alle Erwartungen übertroffen hat und auch das finanzielle Ergebnis ein befriedigendes werden wird. Saarlouis hat aber mit seiner Ausstellung gezeigt, daß ein gesunder Geist zum Vorwärtsstreben in seinen Mauern lebendig ist.

Saarlouis. Sein 45jähriges Jubiläum als Pfarrer in Saarlouis begeht hier Pastor Msgr. Alexander Subtil, der auf eine segensreiche Tätigkeit in unserer katholischen Kirchengemeinde zurückblicken kann und sich die herzliche Zuneigung seiner Pfarrkinder erworben hat. Als Anerkennung für seine Verdienste wurde er inzwischen zum Päpstlichen Geheimkämmerer und Monsignore ernannt, ist Ehrendomherr, Bischöflicher Geistlicher Rat und Dechant geworden. Mit seiner Gemeinde ist er innig verwachsen, was ihm auch zu seinem Jubiläumstag mit dem Wunsche zum Ausdruck gebracht wurde, in der gleichen Frische auch sein 50jähriges Pfarrerjubiläum in Saarlouis begehen zu können.

Saarlouis. Der Erinnerung an Dr. Tillessen und seinem vorbildlichen Wirken gewidmet sind die Zeilen, die die „Saar-Zeitung" dem Andenken dieses Mannes widmet, dessen Todestag sich im vergangenen Monat zum 20. Male jährte. „Vielen beweinenswert ist er dahingeschieden" schrieb damals die „Saar-Zeitung" in ihrem Nachruf. — In der Tat, selten hat sich ein Mann so wie er der Liebe und Verehrung seiner Mitbürger, ob hoch oder niedrig, erfreut. Aber auch außerhalb der Stadt, soweit nur seine ärztliche Tätigkeit reichte, war er hochgeschätzt bei jung und alt, bei reich und arm. An seinem Leichenbegängnis nahmen nicht nur die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden, nicht nur die Vertreter der Bürgerschaft und die der Vereine teil, nein, auch die Armen und Aermsten gaben seiner Leiche tränenden Auges das letzte Geleite, war er doch gerade für sie seit drei Jahrzehnte nicht nur der beste und zuverlässigste Arzt, sondern auch ein gütiger Freund und Helfer, der mit warmem Herzen an ihren Leiden und Mühsalen teilnahm und ihnen stets mit Wort und Tat, ohne jemals seines eigenen Vorteils zu gedenken, treu zur Seite stand. Selbst ein überzeugungstreuer Katholik, war er bei den Anhängern aller Konfessionen in gleichem Maße als Mensch wie als Arzt hochgeschätzt. Noch lebt die Erinnerung an diesen trefflichen Mann im Herzen der älteren Generation unserer Mitbürger, noch leuchten die Augen, wenn man ihnen von Dr. Tillessen spricht. Noch kann man im städtischen Krankenhaus sein Bild sehen, das die Schwestern vom hl. Karl Borromäus, um sein Angedenken zu ehren, dort aufgehängt haben — war er doch drei Jahrzehnte als Leiter des städtischen Krankenhauses und als städtischer Armenarzt bei ihnen tätig. Aber unsere Zeit schreitet schnell vorwärts, und nach weiteren 20 Jahren, wieviele werden sich dann noch seiner erinnern? Soll das Andenken an diesen Mann, der übrigens in Saarlouis geboren war und die größte Zeit seines Lebens in Saarlouis verbracht hat, allmählich erlöschen?

Obervölklingen. Für die Errettung eines Schülers vom Tode des Ertrinkens hat die Regierungs-Kommission dem Schüler Heinrich Gerhard ein Belobigungsschreiben nebst einem Geldgeschenk übermitteln lassen.

Peppenkum. Als Lebensretter betätigte sich hier der siebenjährige Sohn des Ackerers Schöndorf, der ein in den stark angeschwollenen Dorfbach gefallenes Kind dadurch vom Tode des Ertrinkens rettete, daß er sich am Ufergestrüpp anklammerte und sich weit über das Wasser beugte, so daß es ihm gelang, das gefährdete Kind zu erfassen und glücklich wieder aufs Land zu ziehen.

Personalnachrichten

Rechtsanwalt Levacher-Saarlouis 50 Jahre alt.

Ein treuer Mitkämpfer für die Deutscherhaltung des Saargebietes, Herr Rechtsanwalt Franz Levacher in Saarlouis, ist am 4. Oktober fünfzig Jahre alt geworden. Ein Mann von großen politischen Verdiensten, so daß dieser Abschnitt in seinem Leben auch in der Oeffentlichkeit gewürdigt zu werden verdient. Die heimische Presse hebt denn auch mit Recht sein Wirken im Dienste für seine Partei, die Zentrumspartei, hervor, ein Wirken, das sich, wie es auch bei einem kerndeutschen Manne nicht anders sein kann, vornehmlich in dem Kampfe der Saarbevölkerung um ihre deutsche Heimat betätigte. Er war von den Ersten einer, so heißt es in dem Geburtstagsartikel der heimischen Presse, der sich, obwohl er sich nie zur Politik gedrängt hatte, der Zentrumspartei nach dem Kriege zur Verfügung stellte, um den nationalen Abwehrkampf erfolgreich führen zu helfen. Die Zentrumspartei des Kreises

Saarlouis wählte ihn darum auch zu ihrem ersten Vorsitzenden. Infolge seiner Tätigkeit für die deutsche Sache zog er sich den Haß der Franzosen und deren Hintermänner zu, weshalb er mit anderen führenden Personen aus der Heimat ausgewiesen wurde. Erst nachdem die Regierungs-Kommission ihren Einzug gehalten hatte und die hier geltenden Gesetze beachten mußte, war es ihm vergönnt, aus dem Exil zurückzukehren. Ungebeugt nahm er aber die politische Arbeit für sein Volk wieder auf. So gehörte er zu der ersten saarländischen Delegation, die noch bei Nacht und Nebel die Grenzen des Saargebietes überschreiten und sich in Frankfurt einen deutschen Reisepaß besorgen mußte, um ungehindert nach Genf gelangen zu können zur Verfechtung der so schlimm mißachteten Rechte der deutschen Bevölkerung des Saargebietes. Er erwählte sich die Tätigkeit beim Völkerbundsrat zu seinem Hauptarbeitsgebiet. Weit über dreißigmal hat er den Völkerbundsrat aufgesucht, sei es in Genf, in Rom, Locarno oder Lugano. Wie schwer es war, sich beim Völkerbundsrat Gehör zu verschaffen, wie unangenehm manche Bittgänge in der ersten Zeit für einen aufrechten Menschen waren, kann nur der ermessen und beurteilen, der diese Vorgänge mit erlebte. Wenn es jedoch gelungen ist, der Vertretung der Bevölkerung des Saargebietes Ansehen und Einfluß zu verschaffen, so ist das nicht zuletzt der geschickten und klugen Art seines Auftretens zu verdanken. Die Bevölkerung des Saargebietes hat es ja selbst erfahren, welche erfreulichen Fortschritte durch die Tätigkeit der saarländischen Delegation in Genf erzielt werden konnten. Wenn heute alle Welt weiß, daß das Sargebiet kerndeutsch ist und niemals zu Frankreich geschlagen oder selbständig werden will, so ist das wohl in erster Linie die Wirkung der konsequenten aufklärenden Tätigkeit der politischen Delegationen des Saargebietes bei dem Völkerbund und der internationalen Presse.

Nicht nur auf außenpolitischem Gebiete betätigte sich Franz Levacher, sondern seine Sorge widmete er auch den innerpolitischen Verhältnissen. Nachdem die Regierungskommission durch das Vorgehen der Genfer Delegationen und der politischen Parteien gezwungen worden war, eine allgemeine politische Volksvertretung, den Landesrat für das Saargebiet, zu schaffen, wurde er durch das Vertrauen der Zentrumspartei in diese Körperschaft berufen. Schon in der Eröffnungssitzung des Landesrates brachte er die Rechte und Forderungen des Volkes mit Entschiedenheit zum Ausdruck, wobei er auch nicht vergaß, feierlichen Protest dagegen einzulegen, daß die Regierungskommission so boshaft gewesen war, die Wählbarkeit zum Landesrat auf geborene Saarländer zu beschränken. Daß die Regierungskommission damit aber eine falsche Rechnung aufgestellt hatte, hat der Landesrat in seiner eindeutig deutschen Haltung bewiesen.

Wir haben diesen Worten nur hinzuzufügen, daß Franz Levacher sich auch in den Dienst der Organisation des Bundes der Saar-Vereine gestellt hat und uns seine geschätzte Mithilfe verlieh. Wenn einmal nach glücklicher Zukunftssicherung des Saargebiets die Geschichte des deutschen Abwehrkampfes an der Saar geschrieben wird, dann wird darin einem Franz Levacher ein Ehrenplatz eingeräumt werden. Gern gesellen wir uns daher dem Kreise derer zu, die ihm zu seinem 50. Geburtstage aufrichtigen Herzens noch ein reiches Wirken wünschen, das ihm zur inneren Genugtuung und seiner Heimat zum Segen dient.

Jubiläen: Sein 50jähriges Dienstjubiläum beging der Betriebschef auf dem St. Ingberter Eisenwerk, Heinrich Hülsewig. — Das 50jährige Dienstjubiläum feierte der Werkstätten-Obervorsteher Wilhelm Paege in Saarbrücken. — Sein 40jähriges Berufsjubiläum in Diensten der Handelskammer Saarbrücken konnte der Bürodirektor Fritz Sehmer in Saarbrücken begehen, der, wie im Organ der Handelskammer hervorgehoben wird, in treuester Pflichterfüllung sich hervorgetan hat. — Bürgermeister Kondruhn in Friedrichsthal vollendete eine 25jährige Berufstätigkeit. Er hat die Verwaltung in der schwierigen Zeit der französischen Besetzung übernommen und verstand es mit Geschick, seiner schwierigen Aufgabe gerecht zu werden. — Ihr 50jähriges Berufsjubiläum begingen der Schreinermeister August Rixecker in Saarbrücken, und der Bäcker und Konditor Schmelzer in St. Ingbert, denen von der Handwerkskammer Saarbrücken Ehrenurkunden übermittelt wurden. — Auf eine 30jährige Tätigkeit im Dienste der Firma C. Kautz kann der Kaufmann Jakob Rost in Neunkirchen zurückblicken. — Photograph Paar in Völklingen übt hier seit 50 Jahren seinen Beruf aus und hat sich als tüchtiger Fachmann bewährt.

Hohes Alter: Den 94. Geburtstag beging die Witwe Wilhelmine Müller in Friedrichsthal. — Den 80. Geburtstag feierte der Grubensteiger a. D. Wilhelm Neuls in Saarbrücken. — Den 82. Geburtstag beging der pensionierte Bergmann Johann Schmidt in Sulzbach. — Den 80. Geburtstag feierte M. Marx in Güdesweiler.

Aus dem Saar-Wirtschaftsleben

Die Wirtschaftskrisis nimmt auch im Saargebiet immer mehr an Ausdehnung zu, so daß sie besorgniserregend wird. Nachdem die französische Bergwerksdirektion mit einem starken Belegschaftsabbau vorausgegangen ist, steigern sich auch die Arbeiterentlassungen auf den Hüttenwerken. So hat die Dillinger Hütte einen Belegschaftsabbau bis 15 Prozent beschlossen, von dem rund 1000 Arbeiter betroffen werden. Weitere Entlassungen sollen noch folgen. Auf den übrigen Hüttenwerken in Völklingen, Neunkirchen, und Burbach sind ebenfalls starke Reduzierungen der Belegschaft vorgenommen worden, so daß zusammen über 4000 Hüttenarbeiter brotlos geworden sind. Den Anlaß hierzu gibt der starke Rückgang des Eingangs von Aufträgen, der eine Produktionsbeschränkung bedingt. Gegenüber dem Monatsdurchschnitt des Vorjahres wird der Rückgang beim Roheisen auf 10½ Prozent, beim Rohstahl auf über 17 Prozent und bei den Walzwerkserzeugnissen auf rund 18 Prozent berechnet. Zu Arbeiterentlassungen ist es auch in der weiterverarbeitenden Industrie gekommen, die Bautätigkeit liegt stark darnieder. Die Zahl der im Saargebiet in Arbeit stehenden Arbeiter ist im Juli d. J. mit 160 563 gegenüber dem Vorjahr um 9504 zurückgegangen. Die Zahl der Arbeitslosen stieg im Juli d. J. auf 7099 gegenüber 3238 im gleichen Monat des Vorjahres. Diese Zahl ware aber noch höher, wenn nicht die Regierungs-Kommission darauf gedrangt hatte, die außerhalb des Saargebietes wohnenden Arbeiter zu entlassen, womit sie die Fursorge für die Arbeitslosen dem Reiche aufbürdete. Die Saargruben weisen einen weiteren Absatzmangel auf, so daß die französische Bergwerksdirektion für den Monat Oktober drei Feierschichten angeordnet hat. Von wie tiefgreifendem Einfluß die Wirtschaftskrise im Saargebiet auf die Kaufkraft der Bevölkerung ist, stellt der letzte Halbjahresbericht des „Asko" fest. Nach seinen Berechnungen haben die ersten sieben Monate dieses Jahres allein für die Berg- und Hüttenbetriebe einen Lohnausfall von über 45½ Millionen Franken zu verzeichnen. Unter Einrechnung der von dieser Statistik nicht erfaßten anderen Betriebe, die ebenfalls schwer von der Wirtschaftskrise bedrückt werden, ist der Lohnausfall im ersten Halbjahr 1930 auf mindestens 50 Millionen Franken zu bemessen, ein Ausfall an Einkommen der Lohn- und Gehaltsempfanger, der sich auch im schärfsten Maße in Handel und Verkehr bemerkbar machen muß.

Die Förderung der Saargruben im ersten Halbjahr 1930 betrug einschließlich der verpachteten Gruben 6 900 930 To. gegenüber 6 436 401 To. im gleichen Zeitraum des Vorjahres, so daß eine Zunahme um 464 529 To. zu verzeichnen ist. Die Koserzeugung stieg von 116 128 To. auf 144 566 To. Die Haldenbestände sind von 218 000 To. zu Beginn des Jahres auf 289 950 Tonnen angewachsen. Die Zahl der Belegschaft ist von 60 793 Mann zu Beginn des Jahres auf 58 318 Mann um 2475 Mann verringert worden. Die Zahl der Feierschichten betrug im ersten Halbjahr 8. Die trotzdem eingetretene Erhöhung der Förderung ist auf die vermehrte Schichtleistung zurückzuführen, die von 836 Kilogramm im Jahre 1929 auf 881 Klgr. im Jahre 1930 gestiegen ist, eine Zunahme um 10 Prozent gegenüber der Friedensleistung. Zum Verkauf und Versand gelangten 5 774 812 To., der Zechenselbstverbrauch betrug 547 828 To., an die Bergleute wurden 157 336 To. abgegeben, die eigenen Kokereien verarbeiteten 210 730 To. Das Deutsche Reich bezog im ersten Halbjahr 1930 von den Saargruben 483 511 To. Steinkohlen im Werte von 11 277 000 RM.

Der deutsch-saarländische Warenaustausch weist im ersten Halbjahr 1930 eine Einfuhr aus dem Saargebiet ins Reich von 9 870 083 Doppelzentner im Werte von 87 505 000 RM., gegenüber 11 646 215 Doppelzentner im Werte von 101 032 000 RM. im ersten Halbjahr 1929. Demgegenüber steht eine Ausfuhr von 5 472 899 Doppelzentner im Werte von 74 925 000 RM. im ersten Halbjahr 1930 gegenüber 6 037 241 Doppelzentner im Werte von 64 901 000 RM. im ersten Halbjahr 1929. Während also die Einfuhr aus dem Saargebiet nach dem Reiche unter dem Einfluß des wirtschaftlichen Niederganges nicht unerheblich zurückgegangen ist, weisen die Ausfuhrzahlen des Reiches in das Saargebiet eine beträchtliche Zunahme auf. Dies läßt erkennen, wie naturgemäß das Saargebiet nach Waren deutschen Ursprunges verlangt, die sich trotz der Zollerschwernisse auf dem Saarmarkte behaupten. Dieses Verhältnis läßt erkennen daß die Waren französischen Ursprungs mehr und mehr an Spielraum auf dem Saarmarkte einbüßen entgegen den Behauptungen der französischen Propaganda von den engen Beziehungen zwischen dem Saargebiet und Frankreich.

Erscheint zunächst monatlich zweimal: am 1. und 15. mit der vierseitigen illustrierten Monatsbeilage „Saar-Heimatbilder". Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungsliste S. 266) erbeten. In Sonderfällen erfolgt Zusendung durch die Geschäftsstelle Saar-Verein E. V., Berlin SW 11, Stresemannstraße 42, Fernsprech-Anschluß: Amt Bergmann 3243. — Bezugspreis monatlich 50 Goldpfennig. — Alle Zahlungen auf Postscheckkonto Berlin NW 7, Nr. 66536 oder auf Deutsche Bank, Depositenkasse O, Berlin SW 47, Belle-Alliance-Platz 15, in beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Verein E. V." mit dem Vermerk „Saar-Freund" erbeten. — Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Richard Posselt, Berlin-Wilmersdorf. — Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Verein E. V.", Berlin SW 11, Stresemannstraße 42. — Druck: Deutscher Schriftenverlag, Berlin SW 11.

Jeder Deutsche muß Mitglied des „Bundes der Saar-Vereine" sein!

Anmeldungen bei der
Geschäftsstelle
„Saar-Verein", Berlin SW 11
Stresemannstraße 42

als Einzelmitglieder oder bei den überaus zahlreichen Ortsgruppen in 90 Städten des Deutschen Reiches — —

Lebenswarme Fühlung
mit der
Saarheimat

halten Sie am besten durch ein Abonnement auf die

SAARBRÜCKER ZEITUNG

Gegründet im Jahre 1761. Postbezugspreis monatlich Reichsmark 2.50. Probezeitungen vom

VERLAG GEBR. HOFER AG. SAARBRÜCKEN

Inserieren Sie im Saar-Freund!

Sie werden Ihren Geschäftsumsatz vergrößern!

1/1 Seite RM 190.-	RABATT bei mehrmaligem Erscheinen	
1/2 Seite RM 100.-		
1/4 Seite RM 55.-		
1/8 Seite RM 28.-	3 × = 10%	
1/16 Seite RM 14.-	6 × = 25%	
1/32 Seite RM 7.-	12 × = 33 1/3 %	

Die Dryander-Sondernummer

ist sowohl inhaltlich als auch nach ihrer Ausstattung eine wertvolle Bereicherung der familiengeschichtlichen Literatur des Saargebiets.

Die Dryander-Sondernummer enthält 14 zum Teil bisher unveröffentlichte Bilder unseres Heimatmalers Dryander. Jeder Heimat- und Geschichtsfreund, jeder Forscher muß diese Sonderausgabe kennen lernen.

Darum bestellen Sie sofort

die 16seitige, mit 14 ausgezeichneten Bildern geschmückte, in besonders starkem Kunstdruckkarton gebundene

Sondernummer über
Johann Friedrich Dryander

den Malerchronist des bürgerlichen Saarbrückens um 1800, zugleich ein Beitrag zur saarländischen Familienkunde von Karl Lohmeyer (Ehrenmitglied des Bundes der Saarvereine) in der

Geschäftsstelle „Saar-Verein", Berlin SW 11, Stresemannstraße 42

zu dem äußerst niedrigen Preise von RM. 1,50.

Das Jahrbuch des Saargebietes

der **Saarkalender 1931**, ist mit dem heutigen Tage erschienen und in allen Buch- und Papierhandlungen für 10 Fr. erhältlich. Er wird allen, wie stets, auch diesmal willkommen sein als der ungeschminkte Ausdruck der Heimatsstimmung in bedrängten Tagen. Die volkstümliche Art, sein vielseitiger, fesselnder Inhalt auf den Gebieten der Politik, der Unterhaltung und des saarländischen Humors sichert dem Buche eine freudige willkommene Aufnahme.

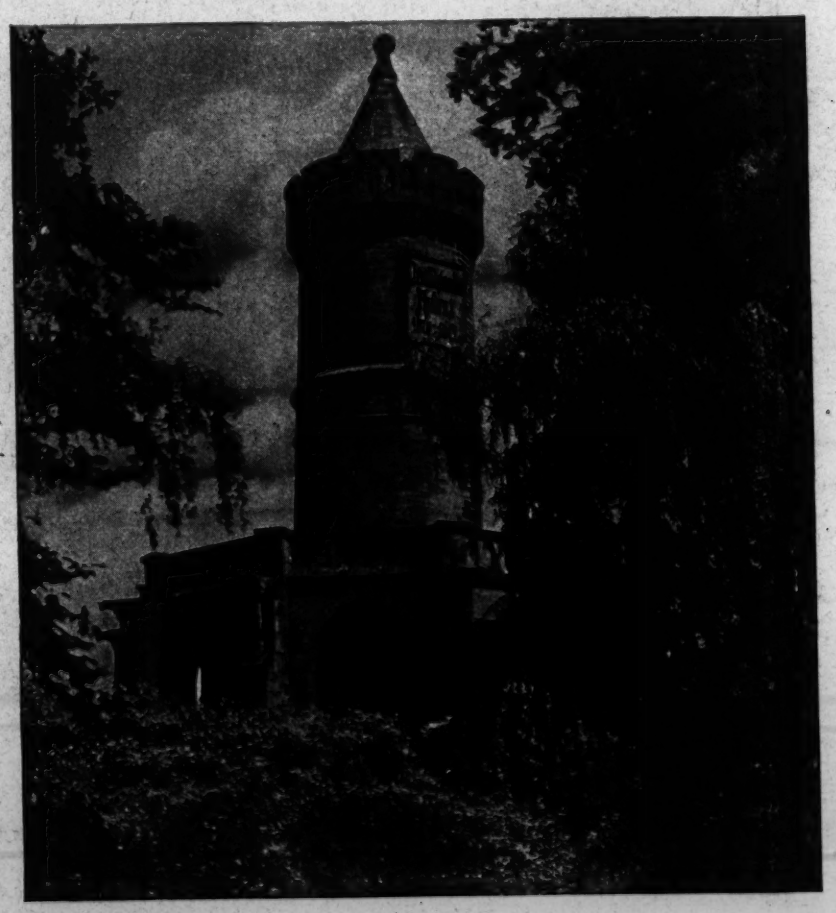
Die Chronik ist durchgeführt bis zum August d. Js. und gibt trotz gedrängter Kürze ein lebensvolles Bild bedeutungsvoller Schicksalstage der Saar. Wichtige, bisher völlig unbekannte Akte treuer vaterländischer Gesinnung unserer Altvorderen verleihen dem Saarkalender 1931 einen ganz besonderen Reiz.

Von Saarländern aufgezeichnete Erinnerungen ernster und heiterer Zeit lassen die Heimatliebe aufleuchten. In reicher Fülle erscheint daneben der humoristische Teil. Er zeigt bei dem anerkannten Arbeitsernst des Reichswestwinkels den unbezwinglichen Frohsinn und eine seltene Lebensfreude unseres Grenzstammes.

Das ganze Werk ist gearbeitet, unseren Nachfahren ein wahres, klares und damit zugleich ehrenvolles Bild aus der Notzeit der Fremdherrschaft zu überliefern. Es darf in keiner Familie fehlen und wird überall, daheim und in der Fremde, einen Ehrenplatz behaupten.

Verlag Gebr. Hofer A.-G., Saarbrücken 1.

Bestellungen nimmt die Geschäftsstelle „Saar-Verein" entgegen.



**„Freiheitsglocken an Mosel und Rhein!
Wann läuten sie Dir, arm' Saarvögelein?
Dankesglocken der Treue am Rhein:
Helft alle mit, die Saar befrein!"**

Bestellen Sie noch **heute** die

Fest-Nummer

zur

10. Tagung des Bundes der Saarvereine

am 5. und 6. Juli 1930 in Trier.

Einzelpreis nur 50 Pf.

Diese Ausgabe ist mit zahlreichen Bildern aus dem Saargebiet und aus Trier und Umgebung geschmückt und durch Mitarbeit führender politischer Persönlichkeiten besonders wertvoll ausgestaltet worden.

Zu beziehen

durch die Geschäftsstelle „Saar-Verein"
Berlin SW 11, Stresemannstr. 42.